

Universität Konstanz  
Philosophische Fakultät  
Fachgruppe Geschichte

Magisterarbeit im Fach Geschichte

Zur Sonderstellung der deutschen Minderheit in Chile  
**Deutsche Auswanderer zwischen Mythos und Realität**

Konstanz 1998

Eingereicht bei:

Prof. Bernd Wunder  
Prof. Rudolf Schlögl

Vorgelegt von:

**Christine Singer**

## **INHALTSVERZEICHNIS:**

1 Einführung:.....	3
2 Auswanderung aus Deutschland.....	6
2.1 Der große Aufbruch.....	6
2.2 Motive für die Auswanderung.....	8
3 Die deutsche Auswanderung nach Chile.....	11
3.1 Die ersten Deutschen: Abenteurer, Mönche und Wissenschaftler... ..	11
3.2 Planung und Phasen der Einwanderung nach Chile.....	13
3.3 Die Pionierzeit im Seengebiet.....	17
4 Die deutschen Institutionen.....	22
4.1 Die Sprache.....	22
4.2 Die Schule.....	25
4.3 Die Kirche.....	29
4.4 Das Militär.....	31
4.5 Die Vereine.....	34
4.6 Die deutschsprachige Presse.....	40
4.6.1 Die Anfänge der deutschen Presse in Chile.....	40
4.6.2 Deutsche Presse und Nationalsozialismus.....	43
4.6.3 Die Exilpresse in Chile.....	47
4.6.4 Die Entwicklung nach 1945.....	50

<b>5 Die Schwerpunkte der deutschsprachigen Presse.....</b>	<b>52</b>
5.1 Die Bewahrung der deutschen Sprache und Kultur .....	52
5.2 Die Pionierzeit .....	55
5.3 Der politische Standort der Deutsch-Chilenen seit 1945 .....	59
5.4 Die Verbindung mit Deutschland.....	64
5.5 Das „Deutschtum“ im Wandel der Zeit.....	69
5.6 „Don Otto“ und „Don Fritz“ .....	72
<b>6 Die Deutsch-Chilenen: Eine Bindestrich-Gesellschaft?.....</b>	<b>74</b>
6.1 Chile-Deutsche und Deutsch-Chilenen.....	74
6.2 Akkulturation oder Assimilation? .....	75
6.3 Das 5-Phasen-Schema von Peter Waldmann.....	77
<b>7 Fazit: Die Deutsch-Chilenen: Eine Minderheit zwischen Mythos und Realität.....</b>	<b>81</b>
<b>8 Literaturverzeichnis .....</b>	<b>84</b>

Wer im deutschen Vaterlande  
 Jappte wie ein Fisch im Sande,  
 Weil die Luft ihm ausgegangen  
 Und der Brotkorb hochgehungen-  
 Wer an Hinterpommerns Küste  
 Trug nach Prügeln kein Gelüste  
 Zu drei Groschen Tagelohn,  
 Die spendierte der Baron-  
 Wem es auf des Hundsrücks Höhen  
 Nicht nach Wunsche wollte gehen,  
 Wer dort beim Achatstein schleifen  
 Auch das Glück nicht konnte greifen-  
 Endlich wer in stiller Scheu  
 Sah die hohe Polizei,  
 Ist nach alter Väter Sitten,  
 Flugs gen Hamburg hingeglitten,  
 Und mit Weib und Kind und Kisten  
 Muß im Zwischendeck er nisten,  
 Bis nach wochenlanger Fahrt  
 Er das Reiseziel gewahrt.

Wer auf dieses Zieles Suche  
 Blätterte im Lesebuche,  
 Fand dort nur was Freiligrath<sup>1</sup>  
 Tränenweich gesungen hat,  
 Der den Blick nicht konnte wenden  
 Weg von den geschäf'gen Händen,  
 Und von braunen Irokesen  
 Machte da viel Wind und Wesen;  
 Und gar mancher so begaukelt,  
 Ist zu Schiffe hingeschaukelt  
 Westwärts drum von Hamburgs Fleets  
 Rein in die United States.  
 Doch        weil        die        nun        übersättigt,

---

<sup>1</sup> Freiligrath, Ferdinand (1810-1876), ab 1845 Übergang zum radikal-polit. Dichter der Liberalen, Lyriker des Vormärz

keine Fremden mehr benötigt,  
 Neuerdings die Deutschlandmüden  
 Ziehen weiter nach dem Süden,  
 Zu dem Land,  
 da die Bataten<sup>2</sup>  
 Auch den Deutschen wohl geraten  
 Zu dem großen Wunderland,  
 Das noch wenig ist bekannt. (...) <sup>3</sup>

## 1 Einführung:

Die europäische Auswanderung im 19. Jahrhundert stellt möglicherweise die größte Umsiedlungsbewegung in der Geschichte der Menschheit dar und war ein treibender Faktor bei der Sicherung der europäischen Vormachtstellung in der Welt.

Schätzungen zufolge wanderten zwischen 1841-1880 13 Millionen und zwischen 1871-1913 34 Millionen Menschen aus Europa aus, um ihr Glück in der neuen Welt zu suchen.<sup>4</sup>

Ob die Feststellung des amerikanischen Autors Richard O'Connor<sup>5</sup>, daß gerade die Deutschen besonders vom Wandertrieb beherrscht seien und schon die Teutonen zu den „ruhlosesten aller Völkerschaften“ gehört haben, zutrifft, ist fraglich. Weiterhin schreibt der Autor, daß nicht der preußische Adler, sondern die Wandervogel-Bewegung typisch sei für die Deutschen. Ob nun der Drang in die Ferne bei Deutschen immer stärker war als bei anderen Nationen, kann jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht geklärt werden.<sup>6</sup>

---

<sup>2</sup> Süßkartoffeln

<sup>3</sup> Auswanderer - Bilder und Skizzen aus der Geschichte der deutschen Auswanderung, hg. v. von Freeden, Hermann/ Smolka, Georg, Bibliographisches Institut Leipzig o.J., Gedicht aus einem deutsch-brasilianischen Kalender S.155

<sup>4</sup> Europäische Wirtschaftsgeschichte, Bd.3, Die Industrielle Revolution, Kap.4: Wanderung, Stuttgart/New York 1984, S.40f

<sup>5</sup> O'Connor, Richard: Die Deutsch-Amerikaner - So wurden es 33 Millionen, Hamburg 1970, S.9ff:

<sup>6</sup> vgl.: Auswandern - Ein deutscher Taum, hg.v. Schöps, Wolfgang, Reinbek bei Hamburg 1982, S.20

Unter den genannten 47 Millionen Auswanderern erscheinen die rund fünf Millionen<sup>7</sup> Auswanderer aus dem Gebiet des deutschen Reiches zwischen 1840 und 1910 relativ gering, aber dennoch sollen es bis heute zehn Millionen gewesen sein, die Deutschland aus den verschiedensten Gründen den Rücken gekehrt haben.<sup>8</sup>

Die deutsche Auswanderung nach Chile stellt in diesem Zusammenhang ein besonders interessantes Phänomen dar: obgleich der Umfang der Auswanderung verglichen mit Nordamerika gering erscheint, haben sich bis heute noch Institutionen und kulturelle Besonderheiten erhalten, die auf diese Auswanderer des letzten Jahrhunderts zurückzuführen sind. Entscheidend ist also nicht nur die Quantität der Zahlen, sondern auch der Einfluß der Einwanderer. Besonders im Süden Chiles wirkten die Deutschen maßgeblich an der wirtschaftlichen Erschließung mit, aber auch im Erziehungswesen, in der Organisation des Militärs und allgemein bei der Entwicklung eines bis dahin nicht vorhandenen Mittelstandes macht sich ihr Einfluß bemerkbar.

Wenn im folgenden von Deutschen die Rede ist, sind damit alle gemeint, die zur deutschen Sprach- und Kulturfamilie zählen, also sowohl die Deutschen aus dem „Deutschen Reich“ als auch jene aus Österreich, Polen, Rußland und der Schweiz.

In der vorliegenden Arbeit soll eine Untersuchung über den Umfang und die Schwerpunkte der deutschsprachigen Presse durchgeführt werden, da sich gerade in diesem Bereich die Sonderstellung und Entwicklung der Deutsch-Chilenen besonders gut verfolgen läßt. Geleitet wurde die Bearbeitung dieses Themas von den Fragen, wie die deutsche Minderheit im Wandel der Zeit den vieldiskutierten Begriff „Deutschtum“ auffaßte und wie diese „Bindestrich-Gesellschaft“ ihren Standort gegenüber dem chilenischen und dem deutschen Staat definierte. Schließlich stellt sich die Frage, was die Deutsch-

---

<sup>7</sup> Burgdörfer, Friedrich: Die Wanderungen über die deutschen Reichsgrenzen im letzten Jahrhundert, in: Allg. Stat. Archiv 20 (1930), S.166

<sup>8</sup> Schöps, Auswandern, S.21f

Chilenen heute noch mit der Generation der Pioniere, deren Andenken bis in die heutige Zeit hochgehalten wird, verbindet?

Der Untersuchung lag die Beobachtung zugrunde, daß sich zwischen der deutsch-chilenischen Historiographie bzw. dem Pressewesen einerseits und der objektiveren Sichtweise Außenstehender andererseits Differenzen ergeben bezüglich der Vorstellungen von „Deutschtum“. Während dieser Begriff in Deutschland sehr umstritten ist, da er an ein dunkles Kapitel der deutschen Geschichte erinnert, scheint er für die Deutsch-Chilenen einen zentralen Aspekt bei der Begründung ihrer Sonderstellung darzustellen.

Der gewählte Untertitel „Deutsche Auswanderer zwischen Mythos und Realität“ steht für den Versuch, den Wurzeln dieser idealisierten Vorstellungen von den Inhalten des „Deutschtums“, die einem Nationalgefühl des letzten Jahrhunderts entstammen, nachzugehen.

Zunächst sollen die Gründe für die außerordentliche kulturelle Beständigkeit bis in die 6. Generation geklärt werden, um dann nach einer Analyse des Zeitungs-Materials die Entwicklung in den Zusammenhang mit Ergebnissen der Migrationsforschung zu stellen. Seit der Jahrhundertwende entwickelte sich Deutschland mehr und mehr vom Auswanderungs- zum Einwanderungsland<sup>9</sup> und sieht sich heute mit Problemen konfrontiert, die es vormals selbst in anderen Staaten verursachte. Möglicherweise lassen sich im Hinblick auf den Integrationsvorgang aus der Geschichte Vergleichs- und Übertragungspunkte zu aktuellen Problemen von Minderheiten ableiten.

---

<sup>9</sup> vgl. Burgdörfer, Wanderungen, S.170: Die starke industrielle, vor allem großindustrielle Entwicklung, die in den 90ern des vergangenen Jahrhunderts zum Durchbruch kam, bewirkte einen zahlenmäßigen Einwanderungsüberschuß, wie aus Bevölkerungsstatistiken hervorgeht. Statt Menschen wurden nunmehr Waren exportiert.

## 2 Auswanderung aus Deutschland

### 2.1 Der große Aufbruch

„Was heißt auswandern?

Auswandern heißt, nicht bloß den Ort, in welchem man bisher gelebt, mit einem anderen vertauschen; sondern das Land, in dem man geboren und erzogen worden ist, in dem man seine Jugend verlebt, dessen Zustände und Einrichtungen uns bekannt, dessen Sitten in uns Fleisch und Blut geworden sind, verlassen und in ein Land gehen, dessen Klima meist kälter oder wärmer als das des Geburtslandes ist, dessen Bewohner uns fremd, dessen Einrichtungen uns unbekannt sind, dessen Sprache wir nicht verstehen. Es heißt das bisher *Erworbene*, das *Sichere* aufgeben, um das Leben von Neuem zu beginnen, um ein besseres Loos (sic) zu erringen, als das bisherige war.“<sup>10</sup>

Dieses Zitat stammt aus dem „Auswanderungs-Katechismus“ des Pädagogen Karl Friedrich Wilhelm Wander, der sich selbst längere Zeit aus politischen Gründen in Nordamerika aufhielt. Mit diesem Werk wollte er den Auswanderungswilligen einen Ratgeber<sup>11</sup> zur Seite stellen, der sie über die Zielländer informieren und auf die Tragweite einer solch gewichtigen Entscheidung vorbereiten sollte.

Während des ganzen 19.Jhs. war Deutschland eines der bedeutendsten Auswanderungsländer in Europa. Die Auswanderung nahm so drastische Formen an, daß in manchen Gebieten wie beispielsweise

---

<sup>10</sup> Wander, Karl Friedrich: Auswanderungs-Katechismus- Ein Ratgeber für Auswanderer, besonders für Diejenigen, welche nach Nordamerika auswandern wollen, Glogau 1852, S.148

<sup>11</sup> Zur Fülle der Auswanderer-Ratgeber ausführlich: Görlich, Stephan: Die gedruckten „Ratgeber“ für Auswanderer, in: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung Bd.17, Studien zur Amerikaauswanderung, Marburg 1985, S.51-70



Südwestdeutschland sogar trotz relativ starker Geburtenüberschüsse ein Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen war.<sup>12</sup>

Aus der folgenden Statistik läßt sich ablesen, daß das Hauptziel der Deutschlandmüden die Vereinigten Staaten waren, was sich im Übrigen auch in der Fülle der Forschungsliteratur niederschlägt. Der Umfang der Auswanderung nach Südamerika erscheint im Verhältnis dazu relativ unbedeutend. Die geringe Popularität erklärt Wilhelm Mönckmeier mit den unsicheren politischen und rechtlichen Verhältnissen im Land und der langen Reisedauer.<sup>13</sup>

Années	Emigration totale outre-mer	Etats-Unis	Hispano-Amérique	%	Brésil	%
1846-50	182.346	72.288	215	0,1	1.600	0,6
1851-55	402.844	358.520	2.433	0,6	8.093	2,0
1856-60	268.474	236.262	2.424	0,99	990	3,7
1861-65	249.364	226.093	1.309	0,5	4.042	1,6
1866-70	530.105	508.823	1.011	0,2	9.641	1,8
1871-74	350.164	332.140	2.164	6,6	10.219	2,9
1875-79	137.405	119.472	2.916	0,2	8.556	6,2
1880-84	820.129	798.690	5.080	0,6	7.979	0,9
1885-89	468.815	450.262	7.870	1,6	8.351	1,8
1890-94	443.161	410.838	5.460	1,2	11.037	2,5
1895-99	134.029	120.224	6.039	4,1	5.525	4,9
1900-04	140.774	128.560	1.532	1,1	2.175	2,5
1905-09	133.320	123.543	6.659	4,9	374	1,5
1910-14	104.412	82.942	11.557	1,06	1.241	1,2
1915-19	4.086	985	3.030	74,1	71	1,7
1920-24	239.201	150.523	42.658	17,8	43.533	18,2
1925-29	295.339	230.071	21.533	7,21	2.361	4,2
1930-31	51.043	34.223	6.436	12,6	1.932	3,7

*Quelle: Blancpain, Jean-Pierre: Migrations et mémoire germaniques en Amérique Latine, Strasbourg 1994, S.30*

Die Zahlen für die Auswanderung nach Südamerika können allerdings nicht als verlässlich angenommen werden, da ein erheblicher Anteil der Auswanderer bei der Ausreise, die im Übrigen auch wenig über die Dauer des Aufenthaltes aussagt, als Ziel lediglich „Südamerika“ angab<sup>14</sup>, da sie noch nicht wußten, wo in Südamerika sie sich niederlassen wollten. Es kann auch angenommen werden, daß sich Einwanderer nach der Ankunft nochmals umorientierten.

<sup>12</sup> Burgdörfer, Wanderungen, S.168

<sup>13</sup> Mönckmeier, Wilhelm: Die deutsche überseeische Auswanderung, Jena 1912, S.220

<sup>14</sup> ders. S.195

Innerhalb der Auswanderung nach Südamerika rangierte Chile erst an dritter Stelle nach Brasilien und Argentinien. Jedoch ist die Gesamtzahl der Deutschen, die vor der Jahrhundertwende nach Chile auswanderten in der Forschung sehr umstritten: sie bewegt sich zwischen 10 000<sup>15</sup> und 37 000.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt wurde, sind im Zusammenhang mit der Sonderstellung dieser Auswanderer nicht allein die Zahlen entscheidend, sondern der Einfluß dieser Minderheit, den sie auf ihre neue Umgebung ausübte und die außerordentliche Beständigkeit in der Fortführung ihrer Traditionen.

Im folgenden Kapitel soll der Frage nachgegangen werden, was diese „Deutschlandmüden“ zu der schwerwiegenden Entscheidung motivierte, das Wagnis der Auswanderung auf sich zu nehmen.

## 2.2 Motive für die Auswanderung

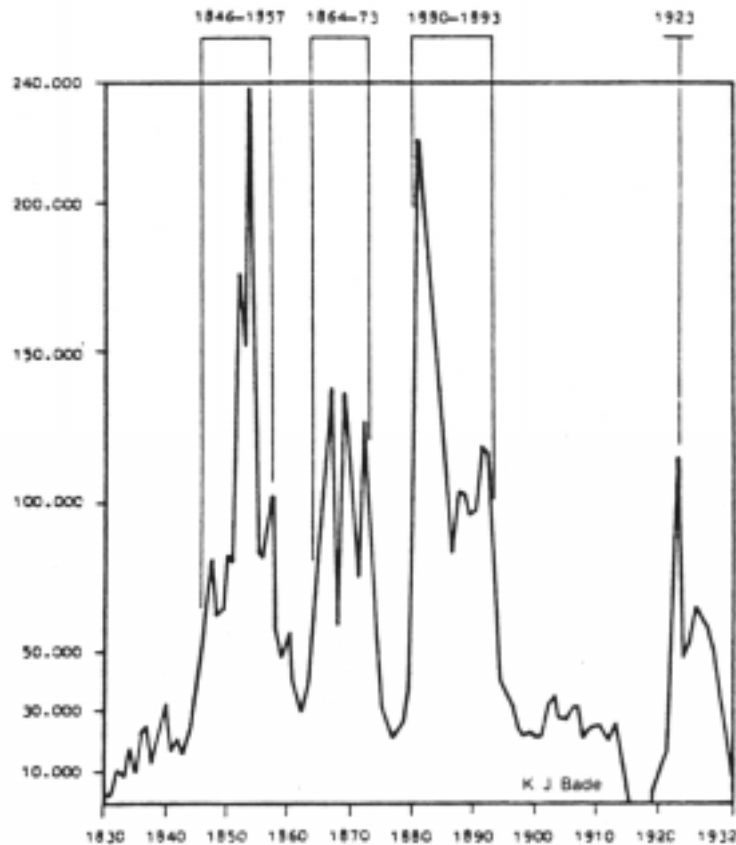
Das folgende Schaubild, das K.J. Bade nach statistischen Angaben von F. Burgdörfer<sup>16</sup> erstellte, gibt einen Überblick über die Phasen im Bewegungsablauf der deutschen Überseeauswanderung 1830-1932<sup>17</sup>. Hier ist deutlich zu erkennen, daß die deutsche Auswanderung ab Mitte der 1830er deutlich anstieg und zwischen 1847 ihren ersten Höhepunkt erreichte. Dies ist auf wiederholte Getreidemißernten und die europaweite Kartoffelfäule 1846/47, die die Lebensbedingungen immer mehr verschärften, zurückzuführen.

---

<sup>15</sup> Converse, Christel: Die Deutschen in Chile, in: Die Deutschen in Lateinamerika, hg. Fröschle, Hartmut, Tübingen 1979, S.314, dazu ausführlich: Schobert, Kurt: Soziale und kulturelle Integration am Beispiel der deutschen Einwanderung und Deutsch-Chilenen in Süd-Chile, Bd.I, München 1982, S.194f

<sup>16</sup> Burgdörfer, Wanderungen, S.189

<sup>17</sup> Bade, Klaus J.: Die deutsche überseeische Massenauswanderung im 19. und frühen 20. Jahrhundert: Bestimmungsfaktoren und Entwicklungsbedingungen, in: Auswanderer - Wanderarbeiter- Gastarbeiter: Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19.Jahrhunderts ( Bd.1), hg.v. Bade, Klaus J., Ostfildern 1984, S.264



*Quelle: Bade, Klaus J.: Die deutsche überseeische Massenauswanderung im 19. und frühen 20. Jahrhundert: Bestimmungsfaktoren und Entwicklungsbedingungen, in: Auswanderer - Wanderarbeiter - Gastarbeiter: Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit Mitte des 19. Jahrhunderts (Bd.1), hg.v. Bade, Klaus J., Ostfildern 1984, S.264*

Die Bauernbefreiung, die Einführung der Gewerbefreiheit im Handwerk und das Realerbteilungsrecht im Westen und Südwesten hatten ohnehin schon zu massiven sozialen Mißständen geführt. Die zunehmende Bevölkerungsdichte und die wachsende Zerstückelung des Bodens bewirkten, daß es für immer mehr Menschen unmöglich wurde, auf eigenem Grund und Boden den Lebensunterhalt für sich und ihre Familie zu erwirtschaften. Zu diesem Zeitpunkt war der sich erst entwickelnde industrielle Arbeitsmarkt noch nicht in der Lage, die Erwerbslosen aufzunehmen, so daß sich ganze Massen gezwungen sahen, das Land zu verlassen und ihr Glück in Übersee zu suchen. Klaus Bade nennt diesen Vorgang den „partiellen Export der

Sozialen Frage“, denn die nahende Katastrophe fand nicht statt, da sie ihre Betroffenen exportierte.<sup>18</sup>

In den 1860ern verlagerte sich der Auswanderungsschwerpunkt in die nordostdeutschen Gebiete. Der Großgrundbesitz wirkte sich hier als wanderungsfördernder Faktor aus. Der nordostdeutsche Raum stand auch bei der dritten Auswanderungswelle im Vordergrund.<sup>19</sup>

Nach Ansicht von Peter Marschalck ist es kaum möglich zu entscheiden, ob die fördernden oder abstoßenden Faktoren den letztlichen Ausschlag für die Auswanderung gaben. Religiöse Unterdrückung trat als Motiv bei der Massenauswanderung des 19.Jhs. immer mehr in den Hintergrund. Im allgemeinen wird angenommen, daß dem wirtschaftlichen Faktor bei der Auswanderung nach Übersee übergeordnete Bedeutung zukommt. Jedoch besteht über die Bewertung der wirtschaftlichen und politischen Auswanderungsmotive in der Forschung keine Einigkeit: laut Marschalck stieg die Zahl der Auswanderer nach der 48er Revolution zwar stark an, aber nicht aus politischen Gründen<sup>20</sup>. Politische Auswanderung war meist Flucht und somit keine organisierte Gruppenauswanderung, sondern Einzelauswanderung. Der politisch Verfolgte will eigentlich nicht auswandern und hofft auf Rückkehr in seine Heimat. Peter Assion bestreitet die Behauptung, daß die Auswanderung hauptsächlich von ökonomischen Zwängen diktiert worden sei. Er nimmt an, daß die 48er Revolution doch breitere Bevölkerungsschichten erreichte und eine Vision von Freiheit vermittelte und die Auswanderung für viele letztlich zum Revolutionersatz wurde.<sup>21</sup>

Der deutsche Auswanderer nach Chile war in vielen Fällen unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu finden. Diese wanderten mit ihren Familien aus und waren von der Aussicht auf Landerwerb bestimmt, wobei

---

<sup>18</sup> ders. S.265f

<sup>19</sup> Burgdörfer, Wanderungen, S.386f

<sup>20</sup> vgl. Assion, Peter: Ein besseres Los zu suchen und zu finden - Deutsche Auswanderer, in: Deutsche Reisekultur, hg. v. Bausinger, Hermann/ Beyrer, Klaus/ Korff, Gottfried, München 1991, S.120

<sup>21</sup> Marschalck, Peter: Deutsche Überseewanderung im 19.Jahrhundert, Stuttgart 1973, S.54f

die chilenische Regierung diesem Wunsch entgegenkam, wie in 3.2 noch ausgeführt wird.<sup>22</sup>

### 3 Die deutsche Auswanderung nach Chile

#### 3.1 Die ersten Deutschen in Chile: Abenteurer, Mönche und Wissenschaftler

Die Geschichte der Deutschen hatte in Chile schon vor der eigentlichen Kolonisation eine lange Tradition: 1526 war der Augsburger Handelsfamilie der Fugger von Karl V. ein theoretischer Besitzanspruch auf Chile verliehen worden, den sie jedoch nie wahrnahmen.<sup>23</sup>

Um 1540 kamen zwei deutsche Abenteurer mit Pedro Valdivía, einem spanischen Eroberer, ins Land und hinterließen ihre Spuren: der Nürnberger Bartholomäus Blümlein und Peter Lisperger, später Bartolomé Flores und Pedro Lisperguer. Flores widmete sich dem Weinbau und auf seinen Ländereien entstand später die Stadt „Viña del Mar“.<sup>24</sup>

Unter den verschiedenen Orden, die sich um die Christianisierung der Bevölkerung bemühten, taten sich besonders die Jesuiten seit Beginn des 18.Jhs. neben ihren religiösen Aufgaben auch im Handwerk hervor.<sup>25</sup> Hier muß hinzugefügt werden, daß während der gesamten spanischen Kolonialzeit allen Nicht-Spaniern, mit Ausnahme der Ordensleute, das Betreten des spanischen Bodens bei Todesstrafe untersagt war.<sup>26</sup>

Unmittelbar vor der Unabhängigkeit (1818) bereiste Adelbert von Chamisso den Süden Chiles und widmet ihm ein Kapitel in seinen „Bemerkungen und Ansichten“.<sup>27</sup> Auf die „geistige Landkarte“ der Europäer brachte jedoch jedoch erst

<sup>22</sup> Burgdörfer, Wanderungen, S.409

<sup>23</sup> Knabe, Wolfgang: Die neue Heimat nimmt sie auf - Deutsche Einwanderungen in Amerika, Afrika, Asien und Australien zwischen 1803 und 1914 am Beispiel „Bayrisch-Schwaben“, Berlin/Bonn 1992, S.223

<sup>24</sup> Bieregel, Yenny/ Müschen, Rolf: Presencia de la Cultura y Lengua Alemanas en Chile, in: Revista Chilena de Humanidades No 4 (1983), S.12

<sup>25</sup> dies. S.13f

<sup>26</sup> Knabe, Heimat, S.223

<sup>27</sup> Adelbert von Chamisso: Reise um die Welt mit der Romanzoffischen Entdeckungs-Expedition in den Jahren 1815-1818, 2.Teil „Bemerkungen und Ansichten“, S.16-24

Alexander von Humboldt den südamerikanischen Kontinent. In seiner Tradition stehend erforschten Eduard Poeppig und J.F. Meyen schließlich Chile, was zu dem Gerücht führte, Humboldt selbst habe Chile bereist. Rudolph Amandus Philippi wirkte 53 Jahre in Chile und gründete das Naturwissenschaftliche Museum und den ersten Botanischen Garten. Der Einfluß deutscher Naturwissenschaftler in Südamerika war so bedeutend, daß der Befreier Simón Bolívar über sie folgendes sagte: „Diese Forscher und Wissenschaftler haben den einzelnen Ländern mehr gegeben, als ihre Eroberer.“<sup>28</sup>

Von 1837 bis 1848 erkundete Bernhard Eunom Philippi (1811-1852), der Bruder von Rudolph Amandus, Bahnbrecher des Siedlungsgedanken und späterer Gouverneur von Magallanes, den fast menschenlosen Süden Chiles, wo er 1842 den Llanquihuesee (*Llanqui*=untergetauchter Ort) wiederentdeckte.

Die Regierung, die der Einwanderung Deutscher zwar grundsätzlich positiv gegenüberstand, reagierte zunächst sehr zurückhaltend auf sein Siedlungsvorhaben und erst als Philippi ein genaues Kartenwerk des Gebiets vorlegte, wurde die Regierung unter Präsident Bulnes auf ihn aufmerksam. Am 27.Juli 1848 bestimmte man Philippi schließlich zum Kolonisationsagenten in Deutschland. 1852 fand Bernhard Eunom Philippi gemeinsam mit dem Maler Karl Alexander Simon, dem Verfasser der Schrift „Die Auswanderung der Demokraten und Proletarier und deutsch-nationale Kolonisation des südamerikanischen Freistaates Chile“, auf mysteriöse Weise den Tod in Magallanes. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden sie von Indianern umgebracht.<sup>29</sup>

---

<sup>28</sup> Meyer-Abich, Adolf: Alexander von Humboldt, Reinbek bei Hamburg 1967, S.142f

<sup>29</sup> 100 Jahre deutsche Siedlung in der Provinz Llanquihue, Festschrift hg.v. Held, Emil/ Schuenemann, Helmut/ von Plate, Claus, Verlag „Condor“, Santiago de Chile 1952, S.14f

## Planung und Phasen der Einwanderung nach Chile

Chile war ein Land mit geringer Bevölkerungsdichte: um 1850 lebten ungefähr 1,4 Millionen Menschen auf einem Drittel der heutigen Ausdehnung von 756 626 km<sup>2</sup>, die Chile erst nach dem „Pazifischen Krieg“ (auch „Salpeterkrieg“ 1879-82) gegen die nördlichen Nachbarn Peru und Bolivien erreichte.<sup>30</sup>

Zwar kam der Anstoß für die deutsche Einwanderung von einem Deutschen, aber die chilenische Regierung verfolgte eine verhältnismäßig liberale Einwanderungspolitik, weil sie vor allem Wert darauf legte, die unerschlossenen Gebiete des Südens zu besiedeln. So sagte auch der Argentinier Juan B. Alberdi: „Regieren heißt Bevölkern.“<sup>31</sup>

Die südamerikanischen Staaten wollten nun nach amerikanischem und europäischem Vorbild den Fortschritt in ihren Ländern ankurbeln. Aus diesem Grund waren Spezialisten aller Art gefragt und außerdem wollte man die *indolence créole* (kreolische Gleichgültigkeit) und Starrheit, die sich aus der Kolonialzeit entwickelt hatte, bekämpfen.<sup>32</sup>

Am 18. November 1845 war das entscheidende Gesetz und die Grundlage zur Verwirklichung der Kolonisation durch Einwanderer und Eingeborene (*extranjeros y naturales*) erlassen worden, indem festgelegt wurde, daß die Regierung jeder Familie ein Darlehen für die Überfahrt, Land (acht Cuadras<sup>33</sup> für den Familienvater, zusätzlich vier für jeden Sohn über 14 Jahre, aber nicht mehr als 28 für den Vater und zwölf für jeden Sohn) und alles Notwendige für die Kultivierung des Bodens (Sämereien, Ochsen) und den Unterhalt für das erste Jahr zur Verfügung stellen würde.

Einwandernden Priestern, Lehrern und Ärzten wurde ebenfalls Land und ein zusätzliches staatliches Gehalt versprochen. Neben sechsjähriger Steuerfreiheit wurde ihnen außerdem zugesagt, daß man sie vom ersten Tag

<sup>30</sup> Köllmann, Wolfgang: Bevölkerung und Raum in Neuerer und Neuester Zeit, Raum und Bevölkerung in der Weltgeschichte, Bevölkerungs-Plötz Bd.4, Würzburg 1965, S.58

<sup>31</sup> Converse, Die Deutschen, S.305

<sup>32</sup> Blancpain, Jean-Pierre: Migrations et mémoire germaniques en Amérique Latine, Strasbourg 1994, S.69

an als chilenische Bürger behandeln wolle und forderte dafür die Annahme der chilenischen Verfassung.<sup>34</sup>

Hier wird deutlich, daß der chilenischen Regierung sehr daran gelegen war, deutsche Einwanderer anzuwerben, um den unbesiedelten Süden zu kultivieren, aufständische Indianer zu befrieden und die Grenzgebiete gegen das expandierende Argentinien zu sichern. In den 1850ern verließen 1,5 Millionen Deutsche ihre Heimat und das relativ unbekanntes Chile mußte etwas bieten, um Einwanderer anzuziehen, denn gerade im Rekordauswanderungsjahr 1854 verzeichnete Chile einen Einwanderungsrückgang. In den Jahren, in denen Agenten in Deutschland aktiv waren - 1848-52 und 1856-57 - erreichte die Einwanderung ihre Höhepunkte.

In Chile setzten sich Vicente Pérez Rosales, der bis heute als „Schutzpatron“ deutscher Einwanderung in Chile gilt, und Benjamin Vicuña Makenna für diese Einwanderungspolitik ein, während Philippi und Franz Kindermann zwischen 1848 und 1852 in Deutschland die Werbetrommel rührten. Allerdings stellte die chilenische Regierung auch ihre Bedingungen: die gewünschten 180-200 Familien sollten auf jeden Fall im landwirtschaftlichen oder einem handwerklichen Bereich ausgebildet sein und der katholischen Kirche angehören. Aber gerade die Konfessionszugehörigkeit sollte sich als Problem herausstellen: mehrere deutsche Bischöfe erhoben Einspruch gegen die Auswanderung ihrer Schäfchen und so warb Philippi hauptsächlich Protestanten an, weswegen er später von chilenischer Seite angegriffen wurde.<sup>35</sup>

Das folgende Schaubild gibt Aufschluß über die drei wichtigsten Phasen der Einwanderung:

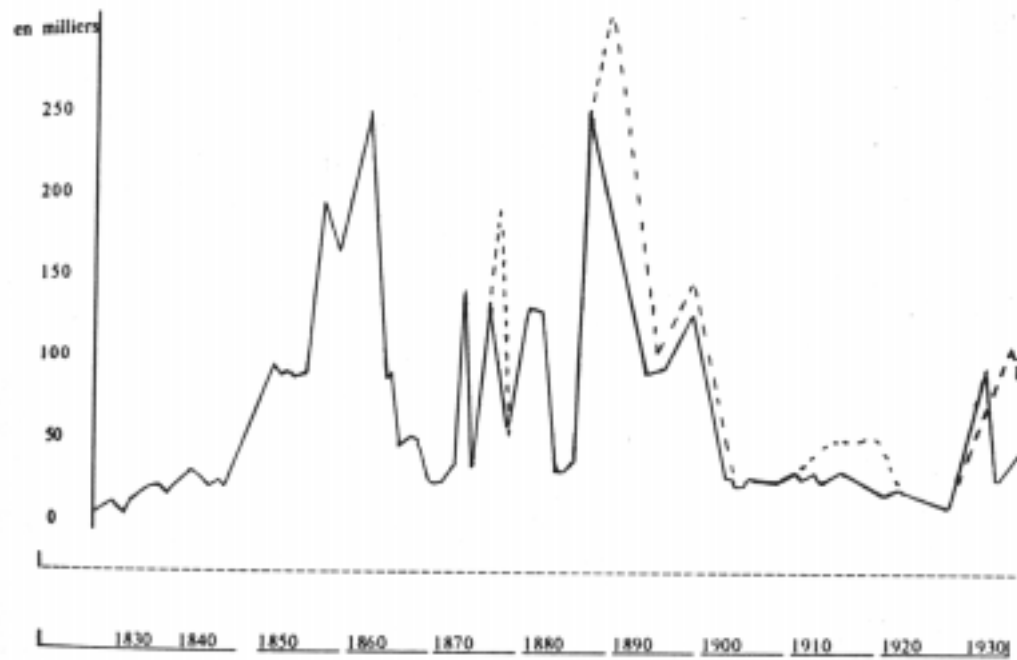
---

<sup>33</sup> siehe „cuadra“, in: Diccionario ejemplificado de Chilenismos y de otros usos diferenciales del Español de Chile, Valparaíso 1985, Tomo II: 1. bebautes oder unbebautes Gelände, 2. entspricht ungefähr 1,5 Hektar

<sup>34</sup> La Ley de 18 de noviembre de 1845 in: 100 Jahre deutsche Siedlung in der Provinz Llanquihue, Festschrift hg.v. Held/Emil/ Schuenemann, Helmut/ von Plate, Claus, Verlag „Condor“, Santiago de Chile 1952, S.

<sup>35</sup> Converse, Die Deutschen, S.309





*Quelle: Blancpain, Jean-Pierre: Migrations et mémoire germaniques en Amérique Latine, Strasbourg 1994, S.31*

Vor Mitte des 19.Jhs. waren es meist einzelne Kaufleute oder Handelsreisende, die den Weg nach Santiago oder Valparaíso fanden. Die erste Phase der Einwanderung begann 1846, dauerte bis 1875 und kann als bedeutungsvollste bezeichnet werden. Aus diesem Grund wird sich der nächste Abschnitt ausführlicher mit der Pionierzeit beschäftigen, denn sie ist maßgebend für die Sonderstellung der Deutschen in Chile und ihre Entwicklung.

Von 1882 bis 1890 fand eine multinationale Einwanderung in das Frontera-Gebiet, das zwischen Süd- und Zentralchile liegt, statt.<sup>36</sup> Um die europäische Einwanderung zu erleichtern, eröffnete die Regierung 1883 die „Agencia General de Colonización e Inmigración“ in Paris.<sup>37</sup>

Da dieses Gebiet ursprünglich für die araukanischen Indianer vorgesehen war, führte der erste Versuch der Besiedlung 1859 zu einer Indianerrebellion. In den 1870ern versuchte die Regierung erneut, die

<sup>36</sup> Blancpain, Jean-Pierre: Les Allemands au Chili (1816-1945), Lateinamerikanische Forschungen Bd.6, Köln/Wien 1974, S.888

<sup>37</sup> siehe „immigration“, in: Historical Dictionary of Chile, Latin American Historical Dictionaries No.7, hg.v. Bizzarro, Salvatore, London 1987, S.248

Frontera mit Europäern und Chilenen zu besiedeln.<sup>38</sup> Die deutsche Gruppe der Einwanderer stammte hauptsächlich aus Gebieten östlich der Elbe und aus Norddeutschland. Die europäischen Familien der dritten Einwanderungswelle, von denen ein Drittel aus Deutschen bestand, ließen sich 1895 auf der Halbinsel Chiloe nieder.

Die folgende Karte gibt einen Überblick über die deutschen Siedlungsgebiete im Süden Chiles:



*Quelle: Schobert, Kurt: Soziale und kulturelle Integration am Beispiel der deutschen Einwanderung und Deutsch-Chilenen in Süd-Chile (Bd.2), Würzburg 1982, S.623*

Die Einwanderung im 20.Jh. war verhältnismäßig gering verglichen mit dem 19.Jh.: es gab noch drei Kolonisationsprojekte, die von privater Seite organisiert wurden, aber nicht mehr den gleichen Erfolg wie in der Vorzeit hatten: Peñaflor 1929, La Serena 1946 und schließlich 1961 Colonia Dignidad, ein sehr umstrittenes Unternehmen.<sup>39</sup>

<sup>38</sup> Converse, Die Deutschen, S.310f

<sup>39</sup> Gemballa, Gero: Colonia Dignidad, Reinbek bei Hamburg 1988: Bei der „Colonia Dignidad“ handelt es sich um ein geschlossenes Lager, das aus mehreren freikirchlichen Gemeinden entstanden ist. Geführt wird

Der Grundstein für die Sonderstellung wurde jedenfalls im letzten Jahrhundert gelegt und deshalb scheint es lohnend, sich genauer mit der Pionierzeit zu beschäftigen.

### 3.2 Die Pionierzeit im Seengebiet

„(...) Ich sah auf die Straße hinaus und es war mir ein wunderliches und doch so wohltuendes Gefühl, überall, wohin ich schaute, deutschen Landsleuten zu begegnen, die sich nun einmal, sie mögen sich verkleiden, wie sie wollen, nicht verkennen lassen. Und wenn sie den bunten Poncho umhängen, das gutmütige Gesicht mit der Pfeife guckt jedenfalls daraus hervor - sie mögen *si* und *bueno* sagen, so viel sie wollen, der ehrliche deutsche Dialekt bricht immer durch. (...)“<sup>40</sup>

Im Laufe der Zeit kamen die Einwanderer aus fast allen Gebieten Deutschlands: vor allem aus Hessen (Kassel und Rotenburg), Württemberg, Sachsen, Brandenburg und Westfalen. Es entstanden die ersten Orte Frutillar, Llanquihue, Puerto Octay und Puerto Varas. Sudetendeutsche Einwanderer gründeten 1875 „Nueva Braunau“, benannt nach ihrem Heimatort im Riesengebirge. Außerdem wurden von Philippis Werbekampagne auch Schweizer und Österreicher angezogen.<sup>41</sup> Hier muß betont werden, daß die verschiedenen Gruppen oftmals aus demselben Dorf, derselben Stadt oder Region entstammten, häufig verwandt waren und geschlossen aufbrachen, was natürlich eine Fortführung ihrer

---

das undurchsichtige Unternehmen von dem ehemaligen Prediger Paul Schäfer (76), gegen den schwerste Vorwürfe wegen Kindesmißbrauchs und u.a. auch der Verdacht, daß Colonia Dignidad als Folterlager für den chilenischen Geheimdienst gedient habe, erhoben werden.

<sup>40</sup> Gerstäcker, Friedrich (1816-1872), Autor von Reiseberichten und Abenteuerromanen, bereiste Nord- und Südamerika, hier: Reiseeindrücke aus Valdivia, in: Condor, Nr.3099, 16.April 1994, S.8

<sup>41</sup> Blancpain, Jean-Pierre: La Tradición Campesina Alemana en Chile, Santiago de Chile 1970, S.13

Traditionen begünstigte. Hauptsächlich handelte es sich um junge Familien, die sich durch eine Ausbildung und den eisernen Willen, es in der neuen Heimat zu Wohlstand zu bringen, auszeichneten. Blancpain nennt diese Einwanderer eine „Pionierelite“.<sup>42</sup>

Bis zum Jahre 1852, als endlich die ersten von Philippi angeworbenen Kolonisten im Land eintrafen, waren bereits mehrere Schiffe mit freien Einwanderern angekommen, die sich alle um Osorno, Valdivia und La Unión angesiedelt hatten und erfolgreich dem Handel und Gewerbe widmeten. 1850 traf der ehemalige Kalauer Bürgermeister Karl Anwandter, der entscheidend am Aufbau der Stadt Valdivia mitwirkte und schon 1951 die erste deutsche Brauerei in Chile gründete, im Hafen von Corral ein. Er schildert in seinem Tagebuch auf eindruckliche Weise die Strapazen der Überfahrt.<sup>43</sup>

Obwohl sich die Ibero-Chilenen generell mehr für Zentralchile interessierten, führte das Aufblühen dieser Region zu Landspekulationen und Unklarheiten über die Besitzverhältnisse<sup>44</sup>, so daß ein neuer Siedlungsraum gefunden werden mußte. Man entschloß sich daher zur Besiedlung des Landes um den Lago Llanquihuesee.

Für die Kolonisten, die in Melipulli (ab 1853 Puerto Montt, nach dem Präsidenten Manuel Montt benannt) ankamen, war aller Anfang mehr als schwer: sie landeten an einer Küste, an der der Urwald bis ans Meer reichte und praktisch nichts außer einer Scheune, die die Kolonisten „Kaserne“ nannten und ein paar Hütten vorhanden war.<sup>45</sup>

---

<sup>42</sup> ders.: Les Allemands, S.889f

<sup>43</sup> Geschichtliche Monatsblätter, Quellensammlung und Beiträge zur Geschichte der deutschen Einwanderung nach Chile, aus dem Nachlass von Georg Schwarzenberg, Heft XIII: „Karl Anwandters Reisetagebuch“, Santiago de Chile (o.J.)

<sup>44</sup> Blancpain, Jean-Pierre: Los Alemanes en Chile (1816-1945), Santiago de Chile 1985, S.182: Blancpain zitiert Rudolph Amandus Philippi, den Bruder von Bernhard Eunom, der der Ansicht war, dass es nicht einen Valdivianer gab, vom Gouverneur angefangen bis zum letzten Hilfsarbeiter, der nicht illegaler Landbesitzer gewesen wäre, denn in der Folgezeit der Befreiungskriege hätte sich wohl jeder genommen, was er wollte. Das Problem der ungeklärten Landverhältnisse sollte in der Folgezeit immer wieder auftauchen, speziell auch im Zusammenhang mit Indianergebieten.

<sup>45</sup> vgl. Werner, Marta: Neue Heimat- Dichtung und Wahrheit aus der Einwanderungszeit, hg.v. Deutsch-Chilenischen Bund, Santiago de Chile 1971: Ein sehr detaillierter Bericht über die Kolonialzeit und gleichzeitig ein typisches Beispiel für die Verklärung jener Zeit.

Da es keinerlei Infrastruktur gab, mußten sich die Einwanderer erst mühsam einen Weg zum See roden, bevor sie mit der eigentlichen Kultivierung des Bodens beginnen konnten. Es herrschte ein genereller Mangel an allem: Gebäude, Nahrungsmittel, Werkzeuge, Baumaterial etc. Im ersten Jahr wurden die Nahrungsmittellieferungen von Kolonisationsgegnern, die ihre Privilegien in Gefahr sahen, blockiert, so daß sich die Siedler gezwungen sahen, ihre Saatkartoffeln wieder auszugraben und die Pflugochsen zu schlachten.<sup>46</sup> Die ersten Jahre waren ohne Zweifel sehr hart, aber um so mehr stach der Erfolg der Siedler ins Auge, da ganze Landschaften umgewandelt wurden. Der Plan der chilenischen Regierung ging auf, denn die Arbeitsweise der Einwanderer war der der Chilenen überlegen: die Milchwirtschaft, das Errichten von Stallungen, die Einlagerung von Futter und der Einsatz des Pfluges waren im Land zuvor nicht bekannt.<sup>47</sup>

Die Schwaben und die Sachsen nahmen zuerst ihre *hijuelas* oder *chacras* in Besitz. Von 1853 bis 1864 wurden die Ufer des Llanquihue-Sees, der ein Drittel größer ist als der Bodensee, nach und nach erschlossen und besiedelt. Im Jahr 1964 wurden in Llanquihue 262 Familien bzw. 1 491 Bewohner gezählt.

Das wirtschaftliche Aufblühen der Region zog auch viele Chilenen in das Gebiet, die allerdings vom Staat keine vergleichbaren Vergünstigungen bekamen und sich in der Regel als Hilfsarbeiter verdingten. Von einer völligen Isolation der Deutschen kann also nicht gesprochen werden.<sup>48</sup> Dennoch sonderten sich die Deutschen ab und knüpften, durch die gemeinsame Sprache verbunden, untereinander Kontakte.

Ein wichtiger Faktor bei der Erhaltung der deutschen Sprache und Kultur war die Endogamie. Für die Siedler war es wichtig, verheiratet zu sein und möglichst viele Kinder zu haben, so wurde der Kinderreichtum der Seebauern sprichwörtlich. Da eine Heirat zwischen Protestanten und

---

<sup>46</sup> George, Uta: Los alemanes en Chile - historia y actualidad, in: Auszeit 25, Nr.1/2, 30.Jahrgang 1992, S.60

<sup>47</sup> Converse, Die Deutschen, S.310f

<sup>48</sup> Blancpain, La Tradición, S.13f

Katholiken kaum in Frage kam, waren Eheschließungen zwischen Cousin und Cousine häufig. Diese endogame Tendenz wirkte über Generationen. Mischehen mit Chilenen waren bis in die 60er Jahre selten, es sei denn, sie waren für die Einwanderer mit einem sozialen Aufstieg verbunden.<sup>49</sup>

Ein weiterer Punkt, der nicht gerade zur Völkerverständigung beitrug, war die Sicherheit der Siedler, denn es kam zu Übergriffen von Seiten der Indianer, die ihren Lebensraum bedroht sahen. Überfälle und Diebstähle waren zwar selten schwerwiegend, aber sie hatten auch keine vertrauensfördernde Wirkung.<sup>50</sup>

Die Kluft zwischen autochthoner Bevölkerung und den Einwanderern war in den Indianergebieten besonders groß. Die Indianer (*Chilotes* und *Huilliches*) hatten sich schon jahrhundertlang durch Gelegenheitsarbeit durchgeschlagen und ihnen war die Anhäufung von Gütern über das lebensnotwendige Maß hinaus fremd. Sie lehnten jede Art von Kontrolle und Herrschaft ab, wie sie den spanischen Eroberern auch schon bewiesen hatten.

Die spanische Oberschicht, deren Stärke nicht in der Arbeit mit den Händen lag, reagierte ebenfalls mißtrauisch auf das „Wirtschaftswunder“. Die Deutschen wiederum sahen auf die Chilenen herab und ihr Hochmut (*orgullo de fuera*) wurde sprichwörtlich.

Ein weiterer sehr interessanter Aspekt, der den Erfolg und möglicherweise das Überlegenheitsgefühl der Siedler mitbegründete, hängt mit ihrer religiösen Überzeugung zusammen. Viele der Siedler kamen aus Hessen und dem Sauerland und gehörten pietistischen Strömungen an. Arbeit wurde im Pietismus nicht mehr als unentbehrliche Naturgrundlage des Glaubenslebens begriffen, sondern erhielt einen sittlichen Wert. Die „*praxis pietatis*“, die Bewährung der inneren Überzeugung durch die konkrete Tat, war ein Leitmotiv bei der Lebensführung. Die Hochschätzung der guten Werke und die Pflicht zur Arbeit bei gleichzeitiger sparsamer Lebensweise waren

---

<sup>49</sup> ders: *Migrations et mémoire germaniques en Amérique Latine*, Strasbourg 1994, S.143

<sup>50</sup> Weber, Hartwig: *Die Opfer des Columbus: 500 Jahre Gewalt und Hoffnung*, Reinbek bei Hamburg 1982, S.270: Weber bezeichnet die „geheimen Funktionen“ von „Faulheit“ und „Diebstahl“ als Demonstration latenter Macht der Unterdrückten. Er zitiert Henri Favre: „Der Indio...verteidigt sich gegen den Weißen durch Lüge, rächt sich durch Faulheit, läßt sich bezahlen durch Diebstahl.“

Faktoren beim wirtschaftlichen Aufschwung der Siedler. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ wurde hier in die Tat umgesetzt.<sup>51</sup>

So haben verschiedene Faktoren, wie die Verpflanzung aus der gewohnten Heimat, die geographische Isolierung, die Gefahr und nicht zuletzt der religiöse Glaube dazu geführt, daß sich die Deutschen im Süden Chiles zu einem geschlossenen Block formierten. Sie nahmen eine strikt konservative Haltung ein und pflegten bei jeder Gelegenheit ihr deutsches Erbe. Für ihr Überleben im praktischen sowie im kulturellen Sinne gründeten sie eine Vielzahl von Vereinen und Institutionen. Den deutschen Einwanderern wird häufig vorgeworfen, daß sie sich nicht in das chilenische Volk integrierten, sondern ein „kleines Europa“ formierten, in dem ihnen die Bewegungsfreiheit garantiert wurde, die ihnen Deutschland verweigert hatte. Es wäre allerdings falsch, den Einwanderern hierbei bewußtes Handeln zu unterstellen. Man kann davon ausgehen, daß den Einwanderern in der Pionierzeit weder Zeit noch Muße blieb, sich Gedanken über den Erhalt des „Deutschtums“ zu machen. Wie in Kapitel 4.4 noch deutlich werden wird, hat der Pionier dieser Zeit noch nicht die nationalistische Gesinnung eines preußischen Offiziers. Darüber hinaus erscheint es wenig logisch, daß gerade diejenigen, die Deutschland aus existentiellen Gründen verlassen hatten - seien sie wirtschaftlicher oder politischer Art - um des „Deutschtums“ Willen an ihren Traditionen festhielten.

Das von Deutschland her Gewohnte war der Maßstab für das Handeln der Auswanderer, was ihnen über die schwierigen Anfangsbedingungen hinweghalf. Auch die Gründung der ersten deutschen Institutionen, die im nächsten Kapitel untersucht werden sollen, erfolgte überwiegend aus existentiellen Bedürfnissen heraus.

---

<sup>51</sup> vgl. Meinhold, Peter: Kirchengeschichte in Schwerpunkten, Graz, Wien, Köln 1983, S.200f, Weber, Max: Die protestantische Ethik I, hg.v. Winckelmann, Johannes, Tübingen 1972, S.75f: Das Streben nach weltlichen Gütern wird im Pietismus nicht zum Selbstzweck praktiziert, sondern muß als Nebenprodukt oder Konsequenz einer religiösen Motivation aufgefaßt werden.

## Die deutschen Institutionen

### 3.3 Die Sprache

#### An die deutsche Sprache

„Dich aber, liebliche Sprache  
 Deutschlands, hab' ich gewählt  
 und lange verfolgt allein. In  
 durchwachten Nächten durch  
 die Grammatik, den Dschungel  
 der Deklinationen und das  
 Wörterbuch, das den Finger nie  
 auf die genaue Schattierung  
 legt - so bewegte ich mich  
 näher. Meine Nächte sind  
 erfüllt von Vergil sagte ich  
 einst, aber ebenso hätte ich  
 Hölderlin nennen können oder  
 Angelus Silesius. Heine lieb mir  
 seine hohen Nachtigallen;  
 Goethe das Glück einer späten  
 Liebe. Käuflich zugleich und  
 weise...: Du Sprache  
 Deutschlands, bist dein eigenes  
 Meisterstück: Liebe  
 hineinverwoben in all deine  
 komplexen Stimmen, die  
 offenen Vokale, Klänge, die die  
 heiteren griechischen  
 Hexameter nachbilden wie  
 auch das Rauschen von  
 Wäldern und Nächten ....“<sup>52</sup>

Jorge Luis Borges

Beobachtet man die Entwicklung der deutschen Auswanderer in Chile, fällt auf, wie lange sich die deutsche Sprache in den kolonisierten Gebieten gehalten hat. Zwischen 1850 und 1950 blieb die Zahl der Deutschsprechenden relativ konstant: sie bewegte sich zwischen 25 000 und 30 000.

Der Bilinguismus bedeutete nicht einen Rückgang des Deutschen, sondern eine Zunahme des offiziellen Spanischunterrichts. Das Erlernen der spanischen Sprache war zwar für die deutschen Einwanderer und Deutsch-Chilenen Bedingung für die Integration, was sie jedoch nicht daran hinderte, am Deutschen festzuhalten.

---

<sup>52</sup> Borges, Jorge Luis: Al Idioma Alemán, deutsche Übersetzung in: Condor Nr.2914, 7.Juli 1990, S.4



Die Sprache war das verbindende Glied zwischen den Einwanderern, die aus den verschiedensten Gebieten Deutschlands, aus Österreich und der Schweiz kamen. Trotz der regionalen Unterschiede und damit verbundenen anfänglichen Schwierigkeiten, wurden die Siedler durch die isolierte Lage und Not zusammengeschweißt. Den Anschluß an Zentralchile bekam der Süden erst 1913, als die tausend Kilometer lange Eisenbahnstrecke von Santiago nach Puerto Montt fertiggestellt wurde.<sup>53</sup>

Die gemeinsame Sprache war ein verbindender Faktor. Mit der Zeit verschwanden die unterschiedlichen Dialekte und es entwickelte sich das „Launa-Deutsch“ oder „Lagunendeutsch“, die Sprache des Seengebietes.<sup>54</sup>

Das Deutsch der Auswanderer wurde auch durch die spanische Umgangssprache beeinflusst: Zum Beispiel die Verwendung sogenannter „Falscher Freunde“ (*palabras cognadas*), d.h. Wörter die zwar denselben Ursprung haben, aber in beiden Sprache zu unterschiedlicher Verwendung gelangt sind, wie *conferencia* und *Konferenz* oder *competencia* und *Kompetenz*. Es wurden auch viele neue Wörter geschaffen, indem die spanischen Wörter sozusagen „eingedeutscht“ wurden. So entstanden z.B. *cobrieren*, *soplieren* und *acusieren*. Schwieriger zu verstehen sind Sätze wie „*Wir haben Pappen gesempert*“ und „*vacken geletschert*“, was „*Wir haben Kartoffeln geerntet* und „*Kühe gemolken*“ bedeutet.<sup>55</sup>

Carlos Grandjot und Ernesto Schmidt veröffentlichten 1960 eine Studie über das Sprachverhalten der Deutsch-Chilenen. Der Studie lag die Frage zugrunde, wie es um die Erhaltung des deutschen Kulturkreises bzw. seiner Ersetzung durch den chilenischen bei den Nachkommen der deutschen Eingewanderten stünde. Insgesamt wurden 6574 Fragebogen ausgewertet und auf die Zusammenhänge zwischen Sprachbeherrschung und Generationenfolge, Geburtsgegend und Geburtsepoche hin untersucht. 4703 der Befragten gaben an, daß sie sich in beiden Sprachen unterhalten und denken konnten. Es gehörten also ungefähr 71% zur Gruppe der idealen

<sup>53</sup> siehe „Red Sur“, Historical Dictionary, S.432

<sup>54</sup> Ojeda-Ebert, Gerardo Jorge: Deutsche Einwanderung und Herausbildung der chilenischen Nation (1846-1945), München 1985, S.185f

<sup>55</sup> Condor, Nr.2949, 30.März 1991, S.5

Zweisprachigkeit, wobei die Autoren angaben, etwa ein Drittel der Deutschstämmigen erfaßt zu haben.<sup>56</sup>

Auf den ersten Blick erstaunt die hohe Sprachqualifikation, aber der Trend war bereits in den 60ern rückläufig. Hier werden verschiedene Faktoren wirksam: aufgrund der immer selbstverständlicher werdenden Mischehen wurde die deutsche Sprache im Elternhaus immer weniger verwendet und die deutschen Schulen unterrichteten inzwischen Deutsch als Fremdsprache, so daß nicht mehr der gesamte Unterricht in deutscher Sprache erfolgte. Dieselbe Entwicklung läßt sich im Vereinswesen beobachten, denn immer mehr Protokolle, Einladungen, Vorträge wurden in Spanisch verfaßt.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß für die erste Generation, die Generation der Einwanderer, Spanisch eine Fremdsprache war und vor allem im Süden Chiles untergeordnete Bedeutung hatte, während sich beispielsweise Einwanderer in Santiago sehr viel rascher an die neue Sprache anpaßten. Ab der zweiten Generation wurde Spanisch bereits als Landessprache oder gar Muttersprache erlernt. Es gibt verständliche Gründe, warum die deutschstämmigen Kinder der spanischen Sprache den Vorzug gaben: zum einen die leichter erlernbare Aussprache und Grammatik und zum anderen der Vorteil, sich über das Elternhaus und die deutsche Gemeinschaft hinaus verständlich machen zu können.<sup>57</sup> Oftmals möchten die jungen Menschen auch nicht als „Gringos“ auffallen. Durch die beiden verlorenen Weltkriege mußte die deutschstämmige Bevölkerungsgruppe einen hohen Prestigeverlust hinnehmen, was sich ebenfalls in ihrem Sprachverhalten sowie im Pressewesen, wie später noch zu sehen sein wird, niedergeschlagen hat.

Die Entwicklung der deutschen Sprache wird von Agnes Bornhardt, der langjährigen Präsidentin des Deutsch-Chilenischen Kulturinstituts Los Angeles wie folgt charakterisiert: „Mit dem Deutschen geht es bergab“ und

---

<sup>56</sup> Grandjot, Carlos/Schmidt, Ernesto: Die beiden Heimatsprachen der Chilenen deutscher Abstammung: Ergebnisse einer statistischen Umfrage, Santiago de Chile 1960, S.35f

<sup>57</sup> ders. S.5f, vgl. Schobert, Kurt: Soziale und kulturelle Integration am Beispiel der deutschen Einwanderung und Deutsch-Chilenen in Süd-Chile (Bd.I), Würzburg 1982, S.279f

„Wenn man den Saal voll haben will, bringt man deutsche Kultur auf Spanisch.“<sup>58</sup>

### 3.4 Die Schule

Die deutschen Einwanderer, die fast alle des Lesens und Schreibens mächtig waren - während 1907 noch 60% der Chilenen Analphabeten waren und Bildung lange Zeit ein Privileg der Oberschicht blieb - legten großen Wert auf die Schulbildung ihrer Nachkommen. Da aber in den Kolonien noch keine Schulen vorhanden waren, begannen die Siedler sehr früh eigene Schulen zu gründen. Vor 1853 unterrichteten die Eltern ihre Kinder selbst, dann improvisierte man eine Privatschule in einem Wohnhaus. Die erste deutsche Schule entstand 1854 in Osorno, 1856 gründete die deutsche Gemeinde in Valdivia eine Schule und unterhielt zwei Lehrer. Wo immer sich genügend Einwanderer zusammenfanden, gründeten sie Schulvereine, um die Kosten für die Schulen zu tragen. Besonders die protestantische Kirche tat sich im Bildungswesen hervor, und die vorherrschende Unterrichtssprache blieb lange Zeit Deutsch.

Ganz anders verlief die Entwicklung katholischer Schulen: bereits 1899 verfügte die Kirche, daß der Unterricht in allen katholischen Schulen in Spanisch abgehalten werden müsse, und Deutsch weiter als Pflicht-Fremdsprache unterrichtet werden sollte.<sup>59</sup>

Die Zahl der deutschen Schulgründungen erscheint beeindruckend im Verhältnis zur Einwandererzahl. Anfang des Jahrhunderts gab es bereits 30 deutsche Schulen, während des 2. Weltkrieges sollen es annähernd 50 gewesen sein. Die folgende Liste<sup>60</sup> erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, vermittelt aber einen Eindruck des pädagogischen Wirkens der Deutsch-Chilenen und zeigt, daß die meisten Schulen im

---

<sup>58</sup> Condor, Nr.3170, 15.September 1995, S.16

<sup>59</sup> Converse, Die Deutschen, 324f

<sup>60</sup> Condor, Nr.2970, 24.August 1991, S.11

Kolonisationsgebiet im Süden oder in den Großstädten Zentralchiles entstanden. Viele der Bildungseinrichtungen haben inzwischen ein ehrwürdiges Alter erreicht, was in der deutschsprachigen Presse in Form von Jubiläumsberichten und Festschriften reich dokumentiert wird.

Gründungsjahr	
Deutsche Schule Osorno	1854
Deutsche Schule Valdivia	1856
Deutsche Schule Valparaíso	1857
Deutsche Schule Puerto Montt	1858
Deutsche Schule La Unión	1860
Deutsche Schule Los Angeles	
1882	
Deutsche Schule Temuco	1887
Deutsche Schule Concepción	
1888	
Deutsche Schule Santiago	1891
Deutsche Schule Gorbea	1906
Deutsche Schule Puerto Varas	1906
Deutsche Schule Frutillar	1906
Deutsche Schule Punta Arenas	1907
Deutsche Schule Villarica	1910
Deutsche Schule Huefel Comuy	1910
Liceo Alemán de Santiago	1910
Ursulinenschule	1938
Deutsche Schule Purranque	1950
Deutsche Schule Thomas Morus	1953
Deutsche Schule Villa Alemana	1954
Deutsche Schule Macul	1954
Deutsche Marienschule	1954
Deutsche Schule Arica	1981
Deutsche Schule Chillán	1982
Deutsche Schule San Felipe	1986
Deutsche Schule La Serena	1989
Martin Luther-Schule Osorno	1992

Nach der Schulreform 1873 machte sich der deutsche Einfluß auf das chilenische Bildungssystem bemerkbar. Nach dem Sieg über Napoleon war

das Ansehen der Deutschen beachtlich gestiegen und als 1889 das „Instituto Pedagógico“, eine Ausbildungsstätte für Gymnasiallehrer, ins Leben gerufen wurde, wurde fast die ganze Einrichtung aus Deutschland eingeführt. Deutsche Lehrer unterrichteten an den meisten Schulen und Universitäten Chiles.<sup>61</sup>

Die chilenische Regierung begrüßte diese Entwicklung und ließ den Deutschen Schulen freie Hand in der Gestaltung ihres Schulsystems. Selbst als 1943 die diplomatischen Beziehungen zwischen Chile und Deutschland abgebrochen wurden, blieben die Schulen fast als einzige deutsche Institution unberührt.

Zum größten Teil ist es der chilenischen Toleranz zuzuschreiben, daß sich die Deutschen Schulen solange erhalten konnten und beide Weltkriege überstanden.

Eine weitere schwierige Phase erlebte die deutsche Minderheit während der sozialistischen Allende-Regierung. Mit dem Dekret Nr.1050 vom 1.Juni 1972

wurden jedoch entgegen allen Befürchtungen die deutschen Schulen staatlich anerkannt, der Deutschunterricht gesetzlich verankert und die Schulen konnten in gewohnter Selbstständigkeit weitergeführt werden.<sup>62</sup>

Ohne die Unterstützung aus Deutschland wäre die Beständigkeit dieser Einrichtungen jedoch nicht möglich gewesen. Nur mit Hilfe der Beiträge der Eltern wären die Kosten nicht zu decken gewesen. Bis Anfang dieses Jahrhunderts erhielten die Schulen „Geldsammlungen und Liebesgaben“, wie in den Schulberichten vermerkt wurde. 1974 stellte Ottheinrich Franke fest, daß Schulbeihilfen, Spenden an Lehr- und Lernmaterial und personelle Unterstützung zu 70% zur Existenz der deutschen Schulen in Chile beitrugen, was nach Meinung des Autors auch zur Selbstdarstellung und Vermittlung eines neuen Deutschlandbildes beitragen sollte.<sup>63</sup> Nach dieser Zeit der großzügigen Unterstützung häuften sich jedoch in neuerer Zeit die

<sup>61</sup> siehe „education“, in: Historical Dictionary of Chile, Second Edition, Latin American Historical Dictionaries No.7, hg.v. Bizzarro, Salvatore, London 1987, S.170f

<sup>62</sup> Condor, Nr.2031, 8.Juli 1972, S.1

Klagen über die nachlassende Bereitschaft zur Unterstützung dieser mehr und mehr in Frage gestellten Traditionen. Seit der Wiedervereinigung wird geklagt, daß Deutschland sich nun mehr auf den Osten konzentriere.<sup>64</sup>

Seit den 1880ern begannen die Schulen, sich für iberochilenische Schüler zu öffnen und wurden in diesem Jahrhundert zu sogenannten „Begegnungsschulen“. Der immer größere Anteil von spanischsprachig aufgewachsenen Schülern machte jedoch das Unterrichts-Konzept in deutscher Sprache mehr und mehr unmöglich. Aus oben bereits genannten Gründen entwickelte sich das Fach Deutsch zum - mehr oder weniger - modernen Fremdsprachenunterricht. Seit der 1966 eingeleiteten Erziehungsreform, die zum einen eine Erhöhung der Schulzeit von sechs auf acht Jahre und zum anderen die Einrichtung durchgängiger zweisprachiger Ausbildungszüge beinhaltete, wurde in den deutschsprachigen Medien eine breite Diskussion über den Sinn und die Art und Weise des Deutschunterrichtes eingeleitet.

Trotz Voll- und Teilstipendien und der Bemühung um „soziale Öffnung“ waren und sind die Deutschen Schulen nur Kreisen bestimmter gesellschaftlicher Schichten zugänglich und haben den Status von Eliteschulen. Auch wenn es sich um sogenannte „Mittelstandsschulen“ handelt, täuscht dies nicht darüber hinweg, daß in der chilenischen Gesellschaft ein großes soziales Gefälle besteht.

Eine sehr interessante Stellungnahme des deutschen Pädagogen Jürgen Biegel findet sich in den „Berichten und Vorträgen“ des „Vereins deutscher Lehrer in Chile“ anlässlich der 61. Jahreshauptversammlung 1966 in Valdivia. Der Autor beschäftigt sich mit der schwindenden Beliebtheit des Deutschunterrichts und seinen Inhalten. Er begründet den Mißerfolg der Sprachvermittlung mit dem Festhalten an alten Traditionen und weist auf die Tatsache hin, die im Verlauf dieser Arbeit noch eine wichtige Rolle spielen wird, nämlich daß sich die deutschstämmige Gesellschaft mit der Auswahl ihrer Methode des Deutschunterrichtes noch im letzten Jahrhundert befände. Aber nicht nur die Methode, sondern auch ihr Inhalt wie z.B. das

---

<sup>63</sup> Franke, Ottheinrich: Aufgaben und Möglichkeiten der deutschen Schulen in Chile in absehbarer Zukunft, in: Bericht der 73. Hauptversammlung des „Vereins deutschsprachiger Lehrer in Chile“ in Temuco, 23.-26. Oktober 1986, S.10f

<sup>64</sup> Condor, Nr.3176, 27. Oktober 1995, S.9

Deutschlandbild oder die Auswahl der Literatur stammten noch aus dem letzten Jahrhundert.<sup>65</sup>

Diese Beobachtung läßt sich auch im deutschsprachigen Pressewesen vermerken: Die deutschen Einwanderer orientierten sich am Deutschlandbild und den Traditionen des letzten Jahrhunderts und ignorierten in mancher Hinsicht die Veränderungen in ihrer ursprünglichen Heimat.

Abschließend muß hinzugefügt werden, daß den deutschen Institutionen von chilenischer Seite nicht nur Sympathien entgegengebracht wurden. Der wachsende Einfluß der deutschen Pädagogen wurde auch mit Neid und Mißtrauen beobachtet. Einer der entschiedensten Gegner war der Gelehrte Eduardo de la Barra, der das Werk „Embrujamiento alemán“ (deutsche Verhexung) verfaßte. Die Deutschen wurden vor allem der Anmaßung und Habgier bezichtigt.<sup>66</sup>

### 3.5 Die Kirche

Wie in Kapitel 2.2 bereits beschrieben wurde, hatte sich die chilenische Regierung ausdrücklich katholische Einwanderer gewünscht. Die katholische Kirche in Deutschland, besonders die Bischöfe in Fulda, Paderborn, Trier und Regensburg, wehrte sich jedoch heftig gegen die Abwerbung ihrer Schäfchen, und so sah sich die chilenische Regierung gezwungen, auch nicht-katholische Einwanderer aufzunehmen. So ergab es sich, daß sogar die Mehrheit der Einwanderer protestantisch oder freidenkend war.

Die protestantische Konfessionszugehörigkeit war ein wichtiger Faktor bei der Bewahrung deutscher Tradition und vor allem beim deutschen Sprachgebrauch. „Deutschtum ist Luthertum“ war die Devise. Gleichzeitig erschwerte dieser Faktor jedoch auch die Assimilation an die katholische

---

<sup>65</sup> Biegel, Jürgen: Die Auslesemöglichkeiten in den deutschen Schulen in Chile, in: „Berichte und Vorträge“ der 61. Jahreshauptversammlung des Vereins deutscher Lehrer in Chile, 16.-18. Mai 1966 in Valdivia, S.39f

<sup>66</sup> Blancpain, Les Allemands, S.894f.

Bevölkerung, die den protestantischen Einwanderern äußerst ablehnend begegnete.<sup>67</sup>

Aber auch die deutschen Einwanderer separierten sich unter sich nach Konfessionen: die Katholiken siedelten sich in Puerto Octay an, während sich die Protestanten in Frutillar niederließen, in Puerto Varas siedelten die Protestanten im Osten und die Katholiken im Westen. Die Kluft zwischen den Konfessionen blieb unüberbrückbar. Westfälische Ordensmänner versuchten außer auf die deutsche Katholiken, auch Einfluß auf die Protestanten zu nehmen, was allerdings zu Konflikten führte. Während katholische Missionskirchen (bis 1767 Jesuiten, Benediktiner, Franziskaner und Kapuziner, um die wichtigsten zu nennen) allmählich das Vertrauen des chilenischen Volkes erlangten, sonderten sich die protestantischen Siedler im Süden ab.<sup>68</sup>

Zum Verständnis dieser Konflikte muß hier betont werden, daß die Beziehungen zwischen Katholiken und Protestanten im letzten Jahrhundert noch weit mehr von Vorurteilen geprägt waren, als im 20. Jahrhundert. Die Vorgänge in Chile waren ein Abbild des in Deutschland stattfindenden „Kulturkampfes“, des Kampfes zwischen dem protestantisch-preußischen Staat und der katholischen Kirche 1871-1887.

Obwohl Chile den Einwanderern Gewissensfreiheit zugesagt hatte, verboten sie doch die öffentliche Ausübung nicht-katholischer Konfessionen. Das ging so weit, daß Protestanten nur an den Außenmauern katholischer Friedhöfe beerdigt werden konnten. Schließlich wurde 1863 die erste evangelische Gemeinde gegründet. Im gleichen Jahr wurden in Osorno und Puerto Montt Kirchengeschüsse gebildet. In Valdivia sogar erst 1885, obwohl der protestantische Bevölkerungsanteil sehr groß war. Diese Entwicklung wird auf den einflußreichen Freidenker Karl Anwandter zurückgeführt. Seit 1888 wurde die Bildung einer Synode erörtert, was aber erst im Jahr 1960 verwirklicht werden konnte.

---

<sup>67</sup> Ojeda-Ebert: Deutsche Einwanderung, S.142

<sup>68</sup> Blancpain, La Tradición, S.32ff



1964 wurde gemeinsam mit der „Evangelischen Kirche Deutschlands“ beschlossen, daß die „Iglesia Evangélica Luterana Chilena“ (IELCH) sich nun nicht mehr auf die deutsche Gemeinschaft beschränken sollte. Die ehemalige deutsche „Kolonialkirche“ widmet sich seitdem verstärkt auch der chilenischen Bevölkerung und ihren sozialen Problemen. Seit 1963 ist die Evangelisch-Lutherische Kirche in Chile auch völlig zweisprachig und versteht sich nicht mehr ausschließlich als Trägerin deutscher Kultur.<sup>69</sup>

Für die kleine Gruppe der katholischen Einwanderer verlief der Assimilationsprozeß anders: Dadurch, daß sie sich sofort in die bestehende katholische Kirche integrieren konnten und somit auch in die spanische Sprache, spaltete sich diese Gruppe relativ schnell von den übrigen Einwanderern ab.<sup>70</sup> So war die protestantische Mittelklasse (unabhängige Bauern und kleinere Geschäftsleute im Süden) der eigentliche Träger des Deutschtums, denn die begüterten Einwanderer hielten sich eher in den Städten Zentralchiles auf und assimilierten sich häufig durch Einheirat in die ibero-chilenische Oberschicht. Den weniger Begüterten war es wiederum nicht möglich, das Schulgeld für die deutschen Schulen aufzubringen, was wiederum zur Assimilation an die chilenische Kultur führte.<sup>71</sup>

Neben den traditionellen Stützen des „Deutschtums“ Schule, Kirche und auch Vereine (siehe Kapitel 4.5) spielte der deutsche Einfluß im Militärwesen eine besondere Rolle, wie aus dem nun folgenden Kapitel hervorgeht.

### 3.6 Das Militär

Im Militärwesen läßt sich der deutsche Einfluß besonders gut beobachten. Bis zum „Pazifischen Krieg“ orientierte sich die chilenische Armee an dem kolonialspanischen und napoleonischen Vorbild. Nach dem Sieg über die

---

<sup>69</sup> Converse, Die Deutschen, S.333

<sup>70</sup> dies. S.337

<sup>71</sup> Young, George F.W.: The Germans in Chile: Immigration and Colonization (1849-1914), New York 1974, S.167f

bolivianischen und peruanischen Truppen wurden die Chilenen die „Preußen Südamerikas“ genannt, was aber keinesfalls über den desolaten Zustand des chilenischen Militärs hinwegtäuschen konnte. Die mangelnde Ausbildung der Truppenführer und die Notwendigkeit, die eroberten Gebiete mit den wertvollen Salpeterlagern zu sichern, ließen das Bedürfnis einer Militärreform entstehen.

Deutschland hatte während der Auseinandersetzung mit den Nachbarstaaten Neutralität bewahrt und direkt dabei geholfen, daß Chile seinen Kriegsgewinn behalten durfte, indem es Frankreich und England an einer Intervention hinderte. Nach dem Sieg Bismarcks über Napoleon hatte sich außerdem das Ansehen des deutschen Militärs ungemein erhöht. Die kommerziellen und kulturellen Beziehungen zwischen Chile und Deutschland wurden seit dieser Zeit intensiviert: die Firma Krupp in Essen wurde zum bevorzugten Lieferanten für Kriegsgerät, deutsche Firmen erwarben Salpeterwerke und deutsche Banken und Handelshäuser wurden eröffnet.

Schließlich entstand die Idee, einen deutschen Hauptmann als Instrukteur für die chilenische Armee zu gewinnen. 1885 ernannte die chilenische Regierung den deutschen Hauptmann Emil Körner zum Ausbilder ihrer Armee. Emil Körner, der ein ehemaliger Mitschüler von Paul Hindenburg auf der Militärakademie gewesen war, wurde von Generalfeldmarschall Moltke persönlich für die Leitung des Unterrichts an der Militärschule gewählt.

Bis zum innenpolitischen Konflikt 1891 bemühte sich Körner um die Reform des Heeres und enthielt sich der Einmischung in die Politik, wurde dann jedoch Generalstabschef der Oppositionstruppen und führte diese zum Sieg über die Regierung Balmaceda.<sup>72</sup> Der Grund für dieses außergewöhnlich Verhalten, bei dem er die Grenzen seiner Mission weit überschritt, ist in seinen Familienbeziehungen zu suchen. Körner selbst war mit der Tochter des Konsuls Junge verheiratet, sein Schwager war glühender Anhänger der Kongresspartei und beeinflusste nach Meinung des Gesandten Felix von

---

<sup>72</sup> Schaefer, Jürgen: Deutsche Militärhilfe an Südamerika, Militär- und Rüstungsinteressen in Argentinien, Bolivien und Chile vor 1914, Hamburg 1974, S.15ff

Gutschmid Körners Verhalten. Dieser wurde zunächst für die Überschreitung seines Aufgabenbereichs scharf getadelt, aber noch im selben Jahr zum Brigade-General und Generalstabschef befördert.<sup>73</sup> 1910 kehrte er nach Deutschland zurück und verstarb 1919. Seine sterblichen Überreste wurden von seinen Waffenbrüdern und Schülern nach Chile überführt, wo ein feierliches Begräbnis begangen wurde, an dem die Regierung und das ganze Offizierskorps teilnahm.<sup>74</sup>

Nach Ansicht von Gerd Wunder lösten diese Ereignisse eine Wende in der chilenischen Geschichte aus. Durch den Sieg der Kongresspartei gewann die Oligarchie, die bis zu diesem Zeitpunkt noch vom Präsidenten eingeschränkt wurde, an Macht. Marxistische Historiker sprechen von einem „Sieg des Kapitalismus über die Interessen des chilenischen Volkes“.

Vielfach wurden hinter Körners Verhalten wirtschaftliche Bindungen an das Großkapital vermutet. Jürgen Schäfer sieht die Politik vor allem im Zusammenhang mit der deutschen Rüstungsindustrie. Es lassen sich bei den Ereignissen 1891 jedoch dafür keine Anhaltspunkte finden. Hier liegt nach Ansicht von Gerd Wunder eine Verwechslung von Ursache und Wirkung vor.<sup>75</sup>

1895 stellte die chilenische Regierung 40 deutsche Offiziere ein, die vor allem in der Ausbildung des Heeres tätig waren. Insgesamt waren zwischen 1891 und 1926 fünf deutsche Militärmissionen in Chile tätig. Es wurden auch umgekehrt 150 chilenische Offiziere nach Deutschland geschickt, um sich ausbilden zu lassen. Noch heute sind deutsche Weltkriegsstahlhelme und Uniformen im Gebrauch.

Das chilenische Militärwesen gewann unter dem Einfluß der deutschen Reformer immer mehr an Ansehen und entwickelte sich zu einem Zufluchtsort des Mittelstandes.<sup>76</sup> Die durch preußischen Geist ausgebildeten Chilenen bildeten ihrerseits Offiziere in anderen lateinamerikanischen

<sup>73</sup> Bericht vom 12.6.1891, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bonn, Abt. I A, Chile, 1, 1084, Bd.6, abgedruckt in: Wunder, Gerd: Hauptmann Körner und der Bürgerkrieg in Chile 1891, in: Ibero-Amerikanisches Archiv, Neue Folge Jg.9 (1983), S.238f

<sup>74</sup> Condor, Nr.2948, 23.März 1991, S.4

<sup>75</sup> ders. S.225f

Ländern wie El Salvador, Ecuador und Columbien aus, die so auch von der chilenischen Kriegsakademie profitierten.<sup>77</sup>

### 3.7 Die Vereine

„In mein' Verein bin ich  
hineingetreten, / weil mich ein  
alter Freund darum gebeten, /  
ich war allein. / Jetzt bin ich  
Mitglied, Kamerad, Kollege. /  
Das kleine Band, das ich ins  
Knopfloch lege, / ist der Verein.  
/ Da draußen bin ich nur ein  
armes Luder. / Hier bin ich  
Mann und Bundesbruder / in  
vollen Reih'n. / Hoch über und  
da schweben die Statuten. /  
Die Abendstunden schwinden  
wie Minuten / in mein' Verein.“  
78

Kurt Tucholsky

Man sagt, wo immer drei Deutsche zusammentreffen gründen sie einen Verein. In der Tat entstanden im letzten Jahrhundert zahllose Vereine in Deutschland und diese Entwicklung fand auch in den deutschen Kolonien ihre Fortsetzung.

In Deutschland wurde die Patriotismus-Bewegung von den Historikern Gustav Droysen (1808-84), Heinrich von Sybel (1817-1903) und Theodor Mommsen (1817-1903) gefördert. Zu dieser Zeit entstanden überall Sänger-, Turn- und Schützenvereine. Es wurden Schiller-Gedenkfeiern abgehalten und 1869 wurde in Coburg der Nationalverein gegründet.

Auch in Chile gründeten die deutschen Einwanderer zahlreiche Vereine. In diesen Vereinen konnten sie ihr gemeinsames Interesse für Gemütlichkeit und Kameradschaft, das zum deutschen Ethos gehörte, pflegen. Vereine waren außerdem ein wichtiger Faktor bei der Erhaltung der deutschen Kultur und Sprache.

---

<sup>76</sup> Blancpain, Les Allemands, S.895f

<sup>77</sup> Converse: Die Deutschen, S.327

<sup>78</sup> Tucholsky, Kurt, in: Condor, Nr.2164, 12.April 1975, S.5

Es gab Gesangvereine, Turnvereine, Schützenvereine, Kegelveine, Wandervereine und Deutsche Vereine. Alle Vereine waren gleich organisiert: es gab einen Vorstand, der von den beitragspflichtigen Mitgliedern gewählt wurde. Der deutsche Verein wurde von den einflußreichsten und finanzkräftigsten Mitgliedern der deutschen Gemeinschaft gegründet.

Der älteste der Vereine wurde schon 1838 in Valparaíso ins Leben gerufen und bildete das Zentrum der deutschen Geschäftswelt. Viele andere Vereine zur Freizeitgestaltung waren eng mit dem Deutschen Verein verknüpft und nutzten dessen Räumlichkeiten. Sehr beliebt waren auch Musik- und Gesangvereine, wo ausschließlich deutsches Liedgut gepflegt wurde. Für die weniger Musikalischen gab es eine Vielzahl von Turn- und Gymnastikvereinen. Körperliche Ertüchtigung wurde nach dem Vorbild von „Turnvater Jahn“ großgeschrieben, denn man war der Meinung, daß in einem starken Körper ein starker Wille stecke und ganz besonders ein „deutscher Wille“. Die Höhepunkte des Turnerjahres bildeten die Turnerfeste, von denen sich auch die chilenische Öffentlichkeit beeindruckt zeigte.

Aber es wurden nicht nur Vereine zur Freizeitgestaltung und Pflege der deutschen Kultur gegründet. Wie bereits ausgeführt wurde, war die Infrastruktur denkbar schlecht und die Einwanderer sahen sich gezwungen, eigene Wohlfahrtseinrichtungen und Hilfsorganisationen einzurichten. Schon 1853 führte Karl Anwandter die freiwillige Feuerwehr ein. Die Siedler gründeten weiterhin Krankenhausvereine, Wohlfahrtskassen für Witwen und Weisen, Kranken- und Sterbekassen und die schon erwähnten Schulvereine.<sup>79</sup>

Neben diesen Vereinen gab es auch noch andere Organisationen wie den Bund Chilenischer Burschenschaften (BCB), die deutsch-chilenische Handelskammer und den Deutsch-Chilenische Bund (DCB), der bis heute die wichtigste und umfassendste kulturelle Institution geblieben ist. Neben den deutsch-chilenischen Institutionen gibt es auch solche, die die Beziehungen von Deutschland aus unterhalten, wie zum Beispiel den VDA (früher

„Volksbund für das Deutschtum im Ausland“, heute „Gesellschaft für deutsche Kulturbeziehungen im Ausland“, den „Deutsch-Chilenischen Freundeskreis“ in Bonn und das „Institut für Auslandsbeziehungen“ (IFA) in Stuttgart, dessen Archiv die vorliegende Arbeit eine Fülle von Quellen und Anregungen verdankt.<sup>80</sup>

Die erfolgsgewohnten Deutsch-Chilenen erlebten durch den Ersten Weltkrieg einen harten Schlag. Die einst so Hochgeachteten mußten plötzlich Schmähungen und Angriffe hinnehmen. Kurz nach Ausbruch des Krieges veröffentlichten Engländer eine Liste der deutschen Handelshäuser mit dem an alle Alliierten und neutralen Länder gerichteten Verbot, den auf der Liste stehenden Handelshäusern Waren zu liefern oder von ihnen zu kaufen. Aufgrund der wirtschaftspolitischen Einbußen, hervorgerufen durch diese sogenannten „Schwarze Listen“, wurden der DCB und die Deutsch-chilenische Handelskammer gegründet. Während Chile offiziell im Ersten Weltkrieg neutral blieb, spendeten die Deutsch-Chilenen bzw. in Chile lebenden Reichsdeutschen über eine Million Pesos und 200 000 Goldmark für Deutschland. Umgekehrt flossen zu dieser Zeit keine deutschen Gelder nach Chile, was die deutsch-chilenischen Institutionen, wie z.B. die Schulen empfindlich traf.<sup>81</sup>

In diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache interessant, daß sich in beiden Weltkriegen Hunderte von Deutsch-Chilenen als Kriegsfreiwillige in der alten Heimat meldeten.<sup>82</sup>

Die deutsch-chilenische Handelskammer wurde am 29.Juli 1916 in Valparaiso als Defensive gegen die „Schwarzen Listen“ oder „Statutory Lists“ ins Leben gerufen. Das Ziel war die Pflege der Handelsbeziehungen zwischen Chile und Deutschland und der intensive Einsatz gegen die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Alliierten. Die Bemühungen waren zwar nicht von großem Erfolg gekrönt, aber in den 20er Jahren konnte der Handel aktiv gefördert werden. Nach 1933 entwickelten sich erneut

---

<sup>79</sup> Young, The Germans, S.155f

<sup>80</sup> Schobert, Soziale und kulturelle Integration, S.317f

<sup>81</sup> ders. S.350f

<sup>82</sup>Längin, Bernd G.: Rein, o Chile ist dein blauer Himmel, in: Globus (Zeitschrift des VDA), Heft 1 Januar/Februar (1992), S.10

Schwierigkeiten und es erschienen wieder „Schwarze Listen“. 1943 brach Chile die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab und viele Mitgliedsfirmen sahen sich zur Schließung gezwungen. Am 3. Juli 1945 wurde die Kammer aufgelöst, um dann nach 1950 erneut in Aktion zu treten. Der Kammer wurde der eigene Rechtstatus zugesprochen und 1960 erhielt sie den Namen „Deutsch-Chilenische Industrie- und Handelskammer“. Diese Institution trug dazu bei, daß Chile deutsche Unterstützung für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung erhielt.<sup>83</sup>

Der DCB entstand ebenfalls aus der Not des Ersten Weltkrieges und vereinigte alle in Chile lebenden Reichsdeutschen und Deutsch-Chilenen. Die Vereinigung widmete sich hauptsächlich der Presse- und Schulpolitik und der Betreuung einer Wanderbibliothek. Das Anliegen der Organisation war, als verbindende Institution unter den deutsch-chilenischen Vereinigungen zu wirken. Ziel war die Pflege der Sprache und Kultur - von Politik und Religion wollte man sich fernhalten. Nach eigener Aussage verstand man das Deutschtum als „geistige Erscheinung und sittlichen Wert“ und so konnte sich die Organisation, die aus der Not entstanden war, über den 2. Weltkrieg hinaus bis heute erhalten.

Im Dritten Reich erfuhr der DCB gewaltige finanzielle Unterstützung aus Deutschland. Ab 1936 wurde der Widerstand gegen diese Einflußnahme von außen jedoch immer größer. Man beschloß, die Reichsdeutschen durch Änderung der Satzung ihrer Ämter zu entheben und legte den Jahrestag des DCB auf den 21. Mai, den chilenischen Nationalfeiertag. Inwieweit diese Distanznahme echt war, läßt sich schwer feststellen. Es gibt Quellen, die darauf hinweisen, daß das Auswärtige Amt den DCB wissen ließ, daß man eine materielle und moralische Unterstützung davon abhängig machen wolle, ob die vom VDA bezahlten Geschäftsführer dem neuen Deutschland gegenüber positiv eingestellt seien, unabhängig davon, ob sie Parteigenossen oder Reichsdeutsche seien.<sup>84</sup> Möglicherweise stellte sich die Zeit des Nationalsozialismus für die Deutschen als Scheideweg zwischen zwei

<sup>83</sup> Converse: Die Deutschen, S.320f

<sup>84</sup> Schobert: Soziale und kulturelle Integration, S.355ff

Kulturen dar. Bei der Tagung des DCB am 21. Mai 1938 bekannten sich die Deutsch-Chilenen zu Chile und zum chilenischen Staat. Während des ersten Weltkrieges war noch materielle Hilfe für Deutschland gesammelt worden und man versuchte werbend für „Ruhm und Ehre“ Deutschlands einzutreten. 1938 hatte sich diese Haltung geändert und man wollte in erster Linie die deutschen Institutionen und die deutsche Kulturgemeinschaft erhalten. Inwieweit sich die Deutsch-Chilenen tatsächlich vom Nationalsozialismus distanzieren, soll in Kapitel 4.6.2 anhand der Presseorgane untersucht werden.

Die Rolle des „Schutzbundes“ änderte sich in Nachkriegsjahren zu einer kulturerhaltenden, unpolitischen Institution. Bis heute gilt das Engagement des DCB den Begegnungen zwischen „hier“ und „drüben“. Zum Programm gehört die Unterstützung der Schulen und eines Lehrerbildungsinstituts, Schüleraustausch, Sommerlager, Ausstellungen, Vorträge, Kurse und nicht zuletzt die Mitherausgabe des „Condors“.<sup>85</sup>

Was im Zusammenhang mit dem Schulsystem schon angedeutet wurde, nämlich daß die Deutsch-Chilenen mit ihren pädagogischen Vorstellungen dem letzten Jahrhundert verhaftet blieben, läßt sich auch im Zusammenhang mit anderen Institutionen nachweisen. In Kapitel 4.4 wurde die Rolle des preußischen Militärs in Chile ausgeführt. Die Wilhelminische Kaiserzeit bedeutete für die Deutsch-Chilenen eine Zeit des Ansehens und Stolzes auf preußische Tugenden. Nach den Angriffen und wirtschaftlichen Einbußen, hervorgerufen durch die beiden Weltkriege, entwickelte die deutsche Gemeinschaft eine Art „Wagenburgmentalität“ und es wurden sogenannte „Schutzorganisationen“ gegründet. Die Deutschen besonnen sich noch mehr als zuvor auf sich selbst und ihre althergebrachten Traditionen, ungeachtet der sich wandelnden Verhältnisse in Deutschland, selbst ihre Flaggenordnung blieb Schwarz-Weiß-Rot.

Im folgenden soll nun ein Abriss über die Geschichte der deutschen Presse in Chile mit besonderem Schwerpunkt in der Zeit des Nationalsozialismus

---

<sup>85</sup> Krebs, Ricardo: Der deutsch-chilenische Bund: Brücke zwischen Chile und Deutschland, in: Deutsch-chilenischer Bund - Bericht der Jahrestagung, Kulturwochen, Santiago de Chile 14.-26. August 1984



gegeben werden. Bei der Untersuchung ergab sich ein überraschendes Bild deutscher Poesetätigkeit: Während die Nachfahren der Auswanderer von dem wiedererstarkten Deutschland in Bann gezogen wurden, entwickelte sich parallel dazu eine Exilpresse deutscher Emigranten des Dritten Reiches, die zum Ziel hatte faschistische Kräfte in Deutschland und Lateinamerika zu bekämpfen.

## 3.8 Die deutschsprachige Presse

### 3.8.1 Die Anfänge der deutschen Presse in Chile

#### Deutsche Auslandspresse

„(...) Neben kirchlichen und unterrichtlichen Gemeinschaften ist sie das stärkste geistige Band der Deutschen draußen, um so wichtiger, da sie auch in die Einsamkeiten greift, denen ein geschlossenes Gruppenleben versagt ist. Sie erhält Zusammenhänge, die ohne sie absterben müßten, sie vermittelt die Zeugnisse der heimatlichen Kultur, sie steht aber auch immer in Verantwortung gegenüber der anderen, der manchmal fremden Welt, als der Posten, für den die Losung im geistigen Sinn Deutschland heißt. (...)“<sup>86</sup>

Theodor Heuß

Die gemeinsamen Zielsetzungen einer Gruppe finden oftmals Ausdruck in Zeitungen. Die deutschen Einwanderer in Chile hatten sehr früh neben ihrem Engagement für deutsche Schulen und Kirchen, das Bedürfnis nach einer deutschsprachigen Presse entwickelt. Bevor die ersten Zeitungen gegründet wurden, hielten Zeitschriftenvereine kollektive Abonnements für Zeitungen aus Deutschland.

Die Zeitungen sollten die Verbindung mit der alten Heimat bewahren und über aktuelle Ereignisse (z.B. aus dem Vereinsleben), sowie die deutsche Kultur allgemein informieren. Im übrigen sollte der Gemeinschaftssinn der Einwanderer erhalten werden, um sich in der ungewohnten Umgebung besser zurechtzufinden. Die Zeitungen waren von der Eigenart ihrer

---

<sup>86</sup> Condor, Nr.2942, 19.Januar 1991, S.5

Begründer und natürlich auch von der geistigen Haltung der Gruppen, an die sie sich wandten, bestimmt.

Die erste und für lange Zeit einzige deutsche Zeitung erschien 1870 in Valparaiso. Wahrscheinlich war das Bedürfnis nach einer deutschen Zeitung auch durch die Ereignisse des deutsch-französischen Krieges geweckt worden. Die „Deutschen Nachrichten“ wurden von A. Trautmann herausgegeben und hielten sich ganze 38 Jahre. Als sich die Verkehrsverbindungen zu den deutschen „Kolonien“ des Südens verbesserten, wurde die Zeitung, die sich fast ausschließlich mit den Ereignissen in der alten Heimat beschäftigte, unter dem Namen „Deutsche Nachrichten für Südamerika“ auch das Blatt für den Süden. Nachdem die Zeitung von Trautmann aufgegeben wurde, bildete der Deutsche Verein in Valparaíso ein Pressekomitee und gab die kaiserlich-treue „Deutsche Zeitung für Chile“ heraus.

Während des Ersten Weltkrieges brachte man für das iberochilenische Publikum die spanische Ausgabe „Tiempo Nuevo“ heraus, um über die Kriegereignisse aus deutscher Sicht zu informieren. Ab 1939 wurde zusätzlich der „Suplemento del diario alemán para Chile“ veröffentlicht. Mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Chile und dem Dritten Reich 1943 stellte die Zeitung ihr Erscheinen ein.<sup>87</sup>

1886 erschien die erste Zeitung Südchiles unter dem Titel „Deutsche Zeitung für Südchile“. Wegen finanzieller Schwierigkeiten mußte der Druck jedoch bald eingestellt werden, um 1888 wieder unter dem Namen „Valdivias Deutsche Zeitung“ zu erscheinen. Sie trug später den Untertitel „Unabhängige Stimme des Deutschtums in Südchile“.

1895 wurde die Zeitung „El Correo“ als zweisprachiges Blatt neugegründet, aber schon nach kurzer Zeit in die spanischsprachige politische Tageszeitung „El Correo de Valdivia“ umgewandelt.

---

<sup>87</sup> Condor, Nr.2809, 21.Mai 1988, S.8

Tief im Süden erschien für zwei Jahre das Wochenblatt „Die Post“ als einziges deutsches Blatt neben dem lokalen „Gemeindeboten“ von Puerto Montt.

Geldmangel, politischer Interessenkampf und religiöse Konflikte führten jedoch oft dazu, daß den Zeitungen keine lange Lebenszeit beschieden war. So erschienen Zeitungen wie die bibeltreue Halbmonatsschrift „Dennoch“ des Predigers Martin Ribbeck aus Temuco, der „Deutsche Sonntagsbote“ des Pfarrers Dr. Josef Bock oder die „Sorgen des Landwirts“ nur kurze Zeit.

Insgesamt erschienen 126 verschiedene Zeitungen, Jahrbücher, Festschriften, Kalender und Berichte, die oft an Institutionen wie Vereine, Schulen, Kirche, gebunden waren bzw. sind und von deren stolzem Alter zeugen.<sup>88</sup>

Seit die „Deutsche Zeitung für Chile“ ihr Erscheinen eingestellt hatte, sprang die damalige Halbmonatsschrift „Condor“ in die Bresche und vertrat die Interessen des „bodenständigen Deutschtums“.

Der „Condor“ ist mittlerweile die einzige deutschsprachige Zeitung Chiles und bildet zum großen Teil die Grundlage für die Analyse in Teil 5 dieser Arbeit, in dem die Schwerpunkte der deutschen Presse vom Zweiten Weltkrieg bis in die heutige Zeit erarbeitet werden sollen. Deshalb scheint es angezeigt, auf die Geschichte dieses langlebigen Presseorgans genauer einzugehen.

Die Gründung des „Condors“ stellte die Zusammenlegung von fünf verschiedenen Publikationen unter neuem Namen dar. In diesem ging das von O. Fonck herausgegebene Unterhaltungsblatt „Die Warte“ (1933-1938), die in Temuco erschienene Schulzeitung „Die Saat“ und die Zeitschrift „Der Chile-Deutsche“ auf, die aus dem Zusammenschluß der Zeitschrift des Jugendbundes „Die Welt“ und der vom DCB herausgegebenen „Monatshefte des Deutsch-chilenischen Bundes“ hervorgegangen war.

Die nebeneinander existierenden, sich an geringe Leserkreise richtenden Zeitschriften waren dem wirtschaftlichen Existenzkampf nur schwer

---

<sup>88</sup> Arndt, Karl J.R./ Olson, May E.: Die deutschsprachige Presse der Amerikas 1742-1968 (Bd.2), Pullach bei München 1973, S.264ff

gewachsen gewesen und so war 1937/38 das Bewußtsein entstanden, an einem Strang ziehen zu müssen. Der Name des chilenischen Wappentieres sollte die Verbundenheit mit dem Land demonstrieren.

In der ersten Ausgabe des „Condors“ wurde seine Aufgabe folgendermaßen charakterisiert: „Diese Zeitschrift soll Trägerin und Vertreterin der Tradition und Arbeit des Deutsch-Chilenischen Bundes und damit der kulturellen Leistung des Deutschtums in Chile sein.“<sup>89</sup>

Gemäß dieser Aufgabe richtete der „Condor“ seinen Blick hauptsächlich auf Deutschland und widmete von Anfang an eine Vielzahl von Artikeln der Pionierzeit der deutschen Auswanderer. 1942 wurde die Halbmonatsschrift auf die „Schwarze Liste“ der Alliierten gesetzt und man verlegte die Zeitung in die Druckerei der „Deutschen Zeitung für Chile“. Nachdem diese ihr Erscheinen aufgrund des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland 1943 einstellte, erschien der „Condor“ wöchentlich. Die für die Deutschstämmigen schwierige Zeit zwang die Redaktion, das politische Geschehen zu ignorieren und die Zeitung während der Kriegsjahre in Spanisch herauszugeben.

Diese Angaben sind verschiedenen Jubiläumsausgaben des „Condors“, sozusagen Selbstzeugnissen, entnommen. Wie sich die verschiedenen Presseorgane der Deutsch-Chilenen tatsächlich zum Nationalsozialismus verhielten, soll im nächsten Kapitel ausgeführt werden.

### 3.8.2 Deutsche Presse und Nationalsozialismus

Nach der Niederlage 1918 war das Selbstbewußtsein der Deutsch-Chilenen empfindlich getroffen und auch die wirtschaftlichen Einbußen waren beträchtlich. Die Machtergreifung Adolf Hitlers bedeutete erneute Hoffnung für diese Gruppe. Ob politische Einsicht oder Angst vor Repressionen schließlich dazu führten, daß sich beispielsweise der DCB von den

---

<sup>89</sup> Condor Nr.1, Anfang Juni 1938, S.1

reichsdeutschen Mitgliedern trennte, läßt sich nicht genau feststellen - eine Mischung kommt der Wahrheit wohl am nächsten.

Am 1.Mai 1931 war bereits die „Auslands-Abteilung der NSDAP“ gegründet worden, die später den Namen „Auslands-Organisation der NSDAP“ erhielt und die Aufgabe hatte, die in den einzelnen Ländern schon gebildeten Ortsgruppen organisatorisch zusammenzufassen. Der Leiter der Auslands-Organisation Ernst Wilhelm Bohle charakterisiert deren Aufgabe folgendermaßen: „Unser Ziel ist erst dann erreicht, wenn jeder einzelne Deutsche draußen derartig von der nationalsozialistischen Weltanschauung innerlich gefangen gehalten ist, daß er niemals sein Deutschtum vergessen kann.“<sup>90</sup>

In der Tat gewinnt man bei der Untersuchung der deutsch-chilenischen Presse jener Zeit den Eindruck, daß dieses Ziel weitgehend erreicht werden konnte. Es wurden NSDAP-Ortsgruppen gebildet und Reichsdeutsche versuchten, Einfluß auf die deutschen Institutionen zu gewinnen. „Gleichschaltung des Deutschtums“ war das Ziel. Schon 1921 wurde der erste „Deutsche Jugendbund“ in Chile nach dem Vorbild der Wandervögel gegründet. Zwischen 1931 und 1933 waren weitere Jugendbünde und Pfadfindergruppen im Süden Chiles und den Großstädten Santiago und Valparaíso entstanden. 1934 wurde „Unsere Welt“ (1934-?), die Monatszeitschrift des Deutschen Jugendbundes ins Leben gerufen, die sich in ihren Inhalten weitgehend an der HJ orientierte. Ab November 1932 erschien bereits das „Mitteilungsblatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ (1932-?). Die Herausgabe endete 1934, um dann wieder unter dem unauffälligeren Namen „Der Westküstenbeobachter“ (1933-?) zu erscheinen.

Aber auch im „Condor“ wird 1939 Adolf Hitler als „der größte deutsche Mensch unserer Epoche“ bezeichnet, der den Deutschen - somit auch den Chilenen deutscher Abkunft - wieder ein Vaterland geschenkt habe. Es finden sich verklärte Berichte aus Deutschland, die paradiesische Zustände

---

<sup>90</sup> Die Warte, Nr.79, 7.Dezember 1936

schildern, da der Führer „die Arbeitslosigkeit wie Schnee in der Sonne verschwinden lasse.“<sup>91</sup> Interessanterweise wird in der Oktober-Ausgabe desselben Jahres anlässlich des „Día de la Raza“, eines chilenischen Nationalfeiertages, der an die Verbundenheit mit dem spanischen „Mutterland“ erinnern soll, ein Artikel veröffentlicht, der dieselbe Begeisterung für das spanische Volk und dessen „Freiheitskampf“ (Kampf der Falangisten unter General Franco) zeigt.<sup>92</sup>

Immer wieder finden sich jedoch auch Klagen über die Verleumdungen und Beschimpfungen, die die deutschstämmigen Bürger Chiles während des Dritten Reiches hinnehmen mußten und nachdrückliche Hinweise darauf, was sie als Gruppe für Chile geleistet haben.<sup>93</sup>

Selbst die als unpolitisch geltende Zeitschrift „Die Warte“ (1933-1938) erweist sich bei genauerer Untersuchung als parteitreu. Im Zusammenhang mit einem Artikel, der in der „Deutschen Zeitung für Südchile“ im April 1934 erschien und Bedenken über die Führungsrolle der Reichsdeutschen in den Ortsgruppen der NSDAP in Chile anmeldete, wurde in der „Warte“ eine Stellungnahme veröffentlicht, die keinen Zweifel über die politische Orientierung des Blattes aufkommen läßt: „Ein großer, wenn nicht der größte Teil der deutschen Kolonie in Chile ist in der Organisation der NSDAP vereint und alle diese Männer und Frauen lehnen die Verbindung mit solchen Wortführern (Deutsche Zeitung für Südchile) ab.“<sup>94</sup>

Es ist nicht die Aufgabe dieser Arbeit, die Selbstzeugnisse der Deutsch-Chilenen bezüglich des Dritten Reiches zu beurteilen. Festgehalten soll dennoch werden, daß die nationalsozialistische Gesinnung unter den Nachfahren der Auswanderer keine Seltenheit war, wie dies im Nachhinein gerne dargestellt wird. Es konnten sich auch keine Hinweise dafür finden lassen, ob diese Phase später nochmals kritisch aufgearbeitet wurde. Das Gegenteil ist der Fall: In Kapitel 5.3 zeigen die Ereignisse der jüngeren

---

<sup>91</sup> Condor, Nr.19/20, 15.April 1939

<sup>92</sup> Condor, Nr.10, 15.Oktober 1939

<sup>93</sup> Condor, Nr.22, 15.Mai 1939

<sup>94</sup> Die Warte, Nr.15, 7.April 1934

Vergangenheit im Zusammenhang mit der Militärdiktatur unter General Pinochet ein ähnlich unkritisches Verhalten der Deutsch-Chilenen, das gewisse Parallelen zur Vergangenheit aufweist.

Zu bedenken bleibt in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß es sich bei diesem Verhalten nicht nur um ein spezifisch deutsches Phänomen handelt, sondern vielmehr auch um das typische Verhalten einer Minderheit, die einem Assimilationsdruck von außen ausgesetzt wurde, was generell ein Rückbesinnen auf die Ursprungskultur der Emigranten hervorruft. Soziale Kontrolle - wie z.B. Schwarze Listen - gegenüber einer Minderheit mobilisiert Abwehrhaltungen bei den Betroffenen, die in im Falle der Deutsch-Chilenen eine Hinwendung zum Nationalsozialismus begünstigt haben könnte.<sup>95</sup>

An dieser Stelle muß hinzugefügt werden, daß sich faschistisches Gedankengut auch unter den Ibero-Chilenen verbreitete. Die „Movimiento Nacional Socialista de Chile“ (MNS) wurde von Jorge Gonzales von Marées Ende 1932 gegründet. Außerdem entstanden als Nachfolgeorganisationen die „Vanguardia Popular Socialista“ (1932-38), die „Acción Nacional“, die „Partido Nacional Socialista Obrero“ und die „Movimiento Nacionalsozialista de Chile“. Die von Marées gegründete Organisation war wohl die bekannteste dieser Art, da sie sich durch Straßenkämpfe, gewalttätige Zusammenstöße mit der Polizei und einen Putschversuch gegen die Regierung Alessandri hervortat.<sup>96</sup> Das Motto war „Chile den Chilenen“ und im Zusammenhang mit der liberalen Einstellung der chilenischen Regierung gegenüber jüdischen Emigranten, das Chile auch den Namen „Einwanderungsparadies“ eintrug, erzwang der Führer von Marées außerdem den Rücktritt eines Außenministers.<sup>97</sup>

Die Anzahl von 13 000 nach Chile emigrierten „deutschen Staatsbürgern jüdischen Glaubens“, rassistisch Verfolgten und 300 politischen Emigranten rechtfertigt eine gesonderte Beschreibung ihrer publizistischen Tätigkeit. Im

<sup>95</sup> Schobert, Soziale Integration, S.8f

<sup>96</sup> siehe „movimiento“, Historical Dictionary, S.328f

<sup>97</sup>Wojak, Irmtrud: „Ausharren oder Flüchten“ - Deutsch-jüdisches Exil in Chile, in: Lateinamerika-Nachrichten 251 (1995), Flucht und Migration I, S.49



folgenden Kapitel soll ein kurzer Überblick über die deutsche Exilpresse in Lateinamerika bzw. Chile gegeben werden. Hierbei handelt es sich zwar nicht um Auswanderer im eigentlichen Sinne, aber an der Darstellung der „Gegenseite“, die parallel zur nationalsozialistischen Gesinnung der deutschen Auswanderer existierte, wird die Sonderstellung der Einwanderer des letzten Jahrhunderts und ihrer Gesinnung nochmals besonders deutlich. Außerdem handelt es sich hier um ein weiteres Indiz für die tolerante Haltung der chilenischen Regierung.

### 3.8.3 Die Exilpresse in Chile

„Immer fand ich den Namen  
falsch, den man uns gab:  
Emigranten. Das heißt doch  
Auswanderer. Aber wir  
wanderten doch nicht aus,  
nach freiem Entschlusse  
wählend ein anderes Land.  
Wanderten wir doch auch nicht  
ein in ein Land, dort zu  
bleiben, womöglich für immer.  
sondern wir flohen. Vertriebene  
sind wir, Verbannte. (...) <sup>98</sup>

Bertold Brecht

Insgesamt gaben die Deutschen im Exil während des Dritten Reiches über 400 Zeitschriften heraus. Die oft sehr kurzlebigen Periodika dienten als Informationsblätter und Forum der politischen Diskussion. Für die oft isoliert Lebenden war die Vergewisserung von Gemeinsamkeit existentiell. Die Masse und inhaltliche Vielfalt der Exilpresse entstand aus der Ausdehnung der Exilbewegung über die ganze Welt und der Notwendigkeit, sich auf verschiedene Bedingungen in den Gastgeber- ländern, wie Neutralitäts- oder Nichteinmischungspolitik, einstellen zu müssen. Hinzu

---

<sup>98</sup> Brecht, Bertold, in: Exil-Literatur 1933-1945, Bad Godesberg 1968

kommt, daß sich die Emigranten als Abbild der Weimarer Republik in eine Vielzahl von Gruppen und Gruppierungen aufsplitterten und somit verschiedene Standpunkte vertraten. Journalistische Tätigkeit war für die zahlreichen emigrierten Schriftsteller und Journalisten naheliegend.<sup>99</sup>

Die Voraussetzungen in den aufnehmenden Ländern für eine publizistische Tätigkeit der Flüchtlinge waren sehr unterschiedlich. In Lateinamerika gab es neben sozialistischen und liberalen Regierungsformen teilweise starke antikommunistische und auch antisemitische Tendenzen.

Mexiko bot den Exilierten eher Förderung bei ihrer Tätigkeit, während Brasilien zwar etwa 25 000 Flüchtlinge aufnahm, ihnen aber bis 1942 die Gründung einer Exilzeitung untersagte.<sup>100</sup>

J.-P. Blancpain legt in seinem Werk „Les Allemands au Chili“ detailliert dar, wie es Chile als einzigem Land Lateinamerikas während des Ersten Weltkrieges dank der deutsch erzogenen Intelligenz und des Zusammenschlusses der Deutsch-Chilenen zum DCB gelang, die Neutralität zu bewahren. Im Zweiten Weltkrieg wurde dies auch versucht, aber der außenpolitische Druck Argentiniens und besonders der USA veranlaßte die chilenische Regierung sich auf die Seite der Alliierten zu schlagen.<sup>101</sup>

In der chilenischen Flüchtlingspolitik lassen sich zwei Phasen ausmachen: unter der konservativen Regierung Alessandri bis zum Herbst 1938 wurde die Asylgesetzgebung mehrfach verschärft, während die Politik der Volksfrontregierung Cerda von einer großzügigen, liberalen Handhabung gekennzeichnet war. Allerdings erzwang das seit 1938 verstärkt in Aktion getretene „Movimiento Nacionalsocialista de Chile“ (MNS) unter seinem Führer von Marées Mitte 1940 einen Einwanderungsstop. Hinzugefügt muß allerdings werden, daß die Einwanderung nur mit großem verwaltungstechnischem Aufwand kontrollierbar war und sich die Einwanderungsbeschränkungen durchaus umgehen ließen.<sup>102</sup>

---

<sup>99</sup> Lämmert, Eberhard: Vorwort, in: Maas, Lieselotte: Handbuch der deutschen Exilpresse 1933-1945, hg.v. Lämmert, Eberhard, München/Wien 1976

<sup>100</sup> Maas, Lieselotte. Deutsche Exilpresse in Lateinamerika, Frankfurt a.M. 1978, S.13f

<sup>101</sup> Blancpain, Les Allemands, S.897

<sup>102</sup> Wojak, Ausharren, S.49

Im Rahmen dieser Arbeit kann leider nicht ausführlich auf die Inhalte der Exilpresse in Chile eingegangen werden. Im Zusammenhang der bereits angedeuteten Toleranz der chilenischen Regierung erscheint es jedoch wichtig, darauf hinzuweisen, daß in Chile nationalsozialistische Presseorgane neben jüdischen oder politisch anders orientierten Blättern existieren konnten.

Unter der „deutschen Exilpresse“ zwischen 1933 und 1945 werden nur die Zeitungen, Zeitschriften und Rundschreiben verstanden, die außerhalb der deutschen Grenzen von Emigranten aus Deutschland begründet oder unterhalten wurden. Nicht berücksichtigt werden die offiziellen Publikationen, die von Alliierten an Deutsche gerichtet waren und die Zeitungen der Auswanderer, die schon vor 1933 das Land verlassen hatten. Lieselotte Maas führt aus, daß die Emigranten in Lateinamerika - im Gegensatz zu den USA - in den deutschen Kolonien keine Freunde hatten. Wie im vorigen Kapitel bereits ausgeführt wurde, brachten die Auswanderer dem Nationalsozialismus große Sympathie entgegen und fühlten keine Verpflichtung gegenüber den Vertriebenen.<sup>103</sup>

In Chile sollen von den Emigranten etwa zehn Exilperiodika gegründet worden sein, jedoch können hier nur die wichtigsten exemplarisch vorgestellt werden.

Als umfangreichste und aufwendigste Publikation der gesamten Exilpresse gelten die „Deutschen Blätter“ (1943-1946), eine Vierteljahresschrift, die über die Zeit des Dritten Reichs hinaus in der Literaturwissenschaft Beachtung fand. Es wurden namhafte Autoren wie Ernst und Friedrich Georg Jünger, Georg Heym, Ernst Wiechert, Hermann Hesse, sowie südamerikanische Dichter wie Pablo Neruda, Jorge Luis Borges oder Gabriela Mistral abgedruckt. Die Parole der „Deutschen Blätter“ wird „Vergeistigung der Politik“ genannt und es wurde häufig über „Schuld“ oder sogar „Kollektiv-Schuld der Deutschen“ diskutiert.<sup>104</sup>

---

<sup>103</sup> Maas, Deutsche Exilpresse, S.15

<sup>104</sup> dies. S.55f

Vom „Anderen Deutschland“ gingen neun „Rundbriefe“ (1942) an die „Deutschen und Österreicher in Chile, die noch Hitler folgen“. An sie wurde appelliert, sich nicht durch die Erfolge Hitlers blenden zu lassen.<sup>105</sup>

Schließlich soll hier noch die antifaschistische Vereinigung „Freies Deutschland“ (1942-1944) erwähnt werden, die vor allem über die Situation in Hitlerdeutschland, den Kriegsverlauf und den Widerstand in Deutschland berichtete. Einen weiteren Schwerpunkt bildeten Aktionen gegen den Faschismus in Südamerika. Ziel war, die Wachsamkeit gegen die Kampftruppen Hitlers in Chile zu wecken.<sup>106</sup> Bekannte Mitarbeiter der gleichnamigen Monatsschrift (1942-1946?) waren Egon Kisch, Bodo Uhse und Paul Westheim.<sup>107</sup>

Abschließend muß betont werden, daß keine Annäherung zwischen den Nachkommen der Auswanderer und den neuhinzugekommenen Flüchtlingen bestand, was an den konträren Inhalten der Pressetätigkeit besonders deutlich wird.

#### 3.8.4 Die Entwicklung nach 1945

Der „Condor“ überstand die Kriegswirren und machte nach 1945 Spendenaufrufe für Deutschland zu seinem Hauptanliegen. 1951 wurde zum zweimaligen Erscheinen pro Woche als Zeitung übergegangen. Mittlerweile war das Blatt vom DCB wirtschaftlich unabhängig und wurde von Claus von Plate herausgegeben.<sup>108</sup> Das Blatt ging zum heutigen Zeitungsformat bei zwei Wochenausgaben über und gewann Korrespondenten in Deutschland und den verschiedenen Provinzen Chiles. Es wurde außerdem die Rubrik „Innerpolitische Rundschau“ eingeführt, auf die in Kapitel 5.3, das das Verhältnis der Deutsch-Chilenen zum chilenischen Staat beleuchtet,

---

<sup>105</sup> dies. S.59f

<sup>106</sup> dies. S.60f

<sup>107</sup> Arndt, die deutschsprachige Presse, S.279

<sup>108</sup> Condor, Nr.1660, 18.Mai 1968, S.11f

besonders Bezug genommen wird. Seit 1990 hat der DCB wieder die Führung der Zeitung übernommen.<sup>109</sup>

Es wurden auch noch weitere Presseorgane von der deutschsprachigen Gemeinschaft gegründet, die mit unterschiedlicher Lebensdauer oftmals an eine Institution oder einen Verein gebunden waren und sich in irgend einer Form um die Erhaltung des Deutschtums bemühten bzw. bemühen. So erscheinen bis heute eine Fülle von Jahresberichten und Festschriften deutscher Schulen, Zeitungen der verschiedenen Burschenschaften wie z.B. die „Vita nostra“, die Zeitung des BCB, das deutsch-spanische Monatsblatt der jüdischen Gemeinde, die Zeitschrift „Andina“ für Natur- und Wanderfreunde und die überregionale Schülerzeitung „Copihue“, benannt nach der chilenischen Nationalblume. Die beiden zuletzt Genannten verzeichnen eine Zunahme spanischsprachiger Beiträge, was auf die schon festgestellte abnehmende Sprachbeherrschung des Deutschen hinweist.

Wie bereits ausgeführt wurde, ist der „Condor“ mittlerweile die einzige deutschsprachige Zeitung Chiles. Die oben vorgestellten Periodika richten sich an verschiedenen Gruppen der ohnehin abnehmenden deutschen Minderheit und gehen in ihrem Inhalt zu sehr ins Spezielle, so daß für die Untersuchung der Schwerpunkte der Presse im folgenden Teil der Arbeit hauptsächlich auf den „Condor“ Bezug genommen wird. Zur Auswertung gelangten alle Ausgaben, die im „Institut für Auslandsbeziehungen“ (IFA) einsehbar waren.

---

<sup>109</sup>Condor, Nr.2317, 21.Mai 1988, S.8

## 4 Die Schwerpunkte der deutschsprachigen Presse

### 4.1 Die Bewahrung der deutschen Sprache und Kultur

„Der CONDOR bietet als solcher nicht nur die Möglichkeit der Kommunikation, der Information, Diskussion und Unterhaltung innerhalb der Deutschsprachigen in Chile, er ist auch ein Bindeglied zu dem, was uns wichtig ist, zur deutschen Sprache, Geschichte, Kultur, zu den deutschen Menschen, kurz zum Deutschland gestern und heute.“<sup>110</sup>

Dieses Zitat verdeutlicht die Aufgabe, die sich der „Condor“ gestellt hat. Es findet sich wohl kaum eine Ausgabe, in der nicht Stand und Entwicklung oder die Geschichte des „Deutschtums“ in Chile thematisiert werden.

In diesem Teil der Arbeit wird versucht, die Schwerpunkte dieser Zeitung zu beschreiben und in den Zusammenhang mit den bereits dargelegten historischen Hintergründen und Entwicklungen zu setzen. Im Spiegel der Presse soll im folgenden der Standort der Deutsch-Chilenen „zwischen den Welten“ erarbeitet werden.

Wie in der Einleitung bereits angedeutet wurde, lag dieser Arbeit die Annahme zugrunde, daß sich gewisse Widersprüche zwischen historischen Tatsachen und deutsch-chilenischer Interpretation ergeben. Darüber hinaus stellt sich aus deutscher Sicht immer wieder die Frage, was das in Chile konservierte „Deutschtum“ mit deutscher Realität zu tun hat und wo die außerwirtschaftlichen Berührungspunkte liegen.

Leitende Fragen bei der Untersuchung waren, wie sich diese Minderheit heute definiert, worin die außerordentliche Beständigkeit der deutschen Traditionen begründet ist, welche Beziehungen die Bindestrich-Gesellschaft zu den Staaten Chile und Deutschland unterhält und welchen Wandlungen der Begriff des „Deutschtums“ im Lauf der Geschichte unterlag.

---

<sup>110</sup>Condor, Nr.2650, 2.März 1985, S.1

Bis in die 50er Jahre läßt sich in der Pressetätigkeit der Trend zur fast ausschließlichen Orientierung an Deutschland beobachten. Selten sind Artikel, die sich mit der chilenischen Kultur beschäftigen, ausgenommen einiger weniger Beiträge über indianische Mythen und Feierlichkeiten, die sich auf die spanische Eroberungsgeschichte beziehen. Im Laufe der Jahre nimmt der Anteil von Artikeln, die sich mit der chilenischen Gesellschaft und Kultur auseinandersetzen und auch unregelmäßig in spanischer Sprache verfaßt werden, jedoch ständig zu und auch die anderen südamerikanischen Staaten werden zum Thema.

Unter der Rubrik „Aus unserer Gemeinschaft“ werden die Nachrichten der Kirchengemeinden, des Vereinslebens und sonstiger kultureller Höhepunkte zusammengefaßt. Hier wird der unermüdliche Einsatz für die Erhaltung der deutschen Kultur und die Vielfalt deutscher Institutionen besonders deutlich. Auffällig ist das hohe Niveau der Beiträge aus Kunst, Literatur und Wissenschaft. Hieraus lassen sich Schlüsse über den Bildungsstand und die besonderen Präferenzen der Deutsch-Chilenen auf geisteswissenschaftlichem Gebiet ziehen: Es läßt sich eindeutig eine Bevorzugung der deutschen Klassiker feststellen, wobei moderne deutsche Autoren oder gar die immer populärer gewordenen lateinamerikanischen Schriftsteller - mit Ausnahme der chilenischen Nobelpreisträger Neruda und Mistral - kaum Erwähnung finden. Wie in Kapitel 3.2 über die deutschen Schulen in Chile bereits erwähnt wurde, könnte die abnehmende Beliebtheit der deutschen Sprache bei der jungen Generation auch mit dieser einseitigen Orientierung zusammenhängen.

Der Erhaltung der deutschen Sprache widmet der „Condor“ seine besondere Aufmerksamkeit, wie aus der ausführlichen Berichterstattung über das Geschehen an deutschen Schulen hervorgeht. Lange Jahre wurde die Rubrik „Deutschstunde“ geführt, die auf unterhaltsame Weise zur Überprüfung und Erweiterung der Deutschkenntnisse beitragen sollte. Eine weitere einflußreiche Gruppierung von Deutsch-Chilenen, die sich insbesondere der Erhaltung der deutschen Sprache und des „Deutschtums“

verschrieben hat, ist der BCB, der „Bund der deutschen Burschenschaften“, der die zweimonatige Zeitschrift „Vita Nostra“ herausgibt. Unter dieser Organisation, die als einzige Institution von ihren Mitgliedern ein Sprachdiplom und teilweise sogar den Nachweis der Deutschstämmigkeit als Voraussetzung für die „Burschung“ ihrer Mitglieder verlangt<sup>111</sup>, sind die verschiedenen Burschenschaften Chiles zusammenfaßt. Auch in diesem Blatt findet eine breite Diskussion über Sinn des „Deutschtums“ und mögliche Maßnahmen, die den „Schrumpungsprozeß“ der deutsch-chilenischen Organisationen aufhalten könnten, statt.

Allgemein sind die Klagen in der Presse über den Rückgang der deutschen Sprache und das nachlassende Interesse an deutschen Traditionen nicht selten. Verschiedene Beiträge beziehen sich auch auf die Tatsache, daß die aus Deutschland entsendeten Lehrer kein starkes „Deutschtumsbewußtsein“ mitbrächten, was wiederum die Frage nach den Inhalten dieses Begriffes aufkommen läßt. Zunächst soll nun den Wurzeln dieser Vorstellungen nachgegangen werden, indem die Historiographie der Pioniergeschichte aus verschiedenen Perspektiven verglichen werden soll.

---

<sup>111</sup>Vita Nostra, Heft 2 (1977), S.11: Für die Mitgliedschaft wird die vom Goethe-Institut festgelegte Prüfung „Zertifikat für Deutsch als Fremdsprache“ oder eine ähnlich schwierige Prüfung wie das „Kleine deutsche Sprachdiplom“ gefordert.



## Die Pionierzeit

„Die deutsche Heldentat im Süden Chiles ist nur mit der Eroberung des amerikanischen Westens zu vergleichen. Beide Ruhmestaten, die mit heldenmutigen und übermenschlichen Anstrengungen und äußersten Opfern verbunden waren, führten letztlich der Wirtschaft des jeweiligen Landes ungeheuer große Landesteile zu und sicherten so eine natürliche und unbestrittene Hoheit über die eroberten Gebiete.“<sup>112</sup>

Regelmäßig beschäftigen sich Artikel des Condors und Festschriften mit der Pionierzeit in Chile. Zur Selbstvergewisserung oder Rechtfertigung der Sonder- oder gar Elitestellung wird immer wieder die Geschichte der Auswanderung und der besonderen Leistung der Kolonisten heraufbeschworen.

In Kapitel 3 wurde bereits auf die Durchführung der Auswanderung eingegangen und die Leistung der Pioniere hingewiesen, die hier auch nicht angezweifelt werden soll. Jedoch erscheint der Mythos vom „Goldenen Westen“ oder hier besser „Goldenen Süden“ einer genaueren Untersuchung wert. Denn beim Studium authentischer Quellen erscheint die Geschichte in einem anderen Licht. Nach Ansicht von J.-P. Blancpain entstammen viele Darstellungen der Weimarer Republik und gehen auf protestantische Autoren zurück, die von rassentheoretischen Lehren beeinflusst waren. In diesen Werken wird die Bedeutung der Kolonisierung in einer Weise interpretiert, die dem „Deutschtum“ eine überlegene Stellung beimißt.<sup>113</sup> Diese Art des Nationalismus war jedoch Merkmal einer bestimmten Epoche und kann nicht ohne weiteres auf die Pionierzeit und auch nicht auf die jüngere Vergangenheit übertragen werden. Ein Ziel dieser Arbeit ist, das besondere

<sup>112</sup> Einleitung zur Festschrift „Llanquihue 1852-1977“, Verlag Condor, Santiago 1977

<sup>113</sup> Blancpain, La Tradición, S.34

Selbstverständnis dieser deutschen Minderheit im Laufe der Geschichte zu ergründen und auf ihren Realitätsbezug hin zu untersuchen.

Zunächst soll auf einige Selbstzeugnisse der Auswanderer eingegangen werden. Der „Auswandererbrief“ stellt nach Ansicht von Peter Mesenhöller eine Quelle im Grenzbereich dar, deren Zuverlässigkeit nur bei Briefserien gewährleistet ist. Diese Briefe illustrieren die Darstellung von historischen Wanderungsbewegungen und den Akkulturationsprozeß in der neuen Heimat. Im Zusammenhang mit der Pionierzeit können sie - auch wenn sie nicht in Serie vorliegen - einige wichtige Hinweise geben.

Im 19. Jahrhundert kann davon ausgegangen werden, daß sich Briefe nicht an einzelne Adressaten richteten, sondern an ganze „Subsysteme“, d.h. an Verwandte, Freunde und Bekannte, an die die Briefe weitergereicht oder denen sie vorgelesen wurden.<sup>114</sup> Dieser Tatsache trugen die Absender Rechnung und es finden sich in den meisten Briefen Informationen an verschiedene Personen in der alten Heimat und auch Aufforderungen an Familienmitglieder, doch ebenfalls die große Reise anzutreten. So kommt den Auswandererbriefen neben Auswanderer-Ratgebern und gezielten Werbekampagnen, wie sie beispielsweise von Philippi initiiert wurden, einwanderungsfördernde Bedeutung zu.

Frau Ingeborg Schmalz-Schwarzenberg ist eine bekannte Persönlichkeit in der deutsch-chilenischen Gemeinschaft und wird aufgrund ihres Bemühens um die Erforschung der deutschen Auswanderungsgeschichte geschätzt. Sie machte authentische Zeugnisse der ersten Auswanderer, u.a. das „Reisetagebuch Carl Anwandters“ und eine Sammlung von Auswandererbriefen für die Öffentlichkeit zugänglich. Eine Anzahl wurde im „Condor“ veröffentlicht und diese sogenannten „Tendenzbriefe“ schildern alle das „gelobte Land“ oder nennen auch teilweise die Mißstände in Deutschland.

Vorrangig wird jedoch von den überaus günstigen Bedingungen für Auswanderer in Chile berichtet: „(...), *denn wer fleißig ist und sparsam, der*

---

<sup>114</sup>Mesenhöller, Gerd: Der Auswandererbrief, in: Der große Aufbruch - Studien zur Amerikaauswanderung, Neue Folge der Hessischen Blätter für Volkskunde (Bd.17), S.111ff

*ist in Chile mit Gottes Hilfe ein reicher Mann.“ Ein anderer Auswanderer schreibt: „Liebe Mutter und Brüder! zu Haus wäre ich in meinem Leben zu nichts gekommen, wir sind froh, dass wir hierher sind gegangen.“<sup>115</sup>*

Für die Gescheiterten gibt es nach Ansicht eines weiteren Pioniers eine einfache Erklärung: *„Welche wieder zurückgekehrt sind, so geschah es, weil sie hier für die neue Welt zu faul waren.“<sup>116</sup>*

J.P. Blancpain stellt fest, daß die Einwanderer sich oft erst Jahre nach der Auswanderung, nachdem sie „es geschafft hatten“, bei ihren Angehörigen meldeten. Ganz ähnliche Beobachtungen konnten auch für die Auswanderer nach Nordamerika gemacht werden, die insgesamt zu dem Mythos führten, der Amerika zum „gelobten Land“ verklärte.

Weiterhin führt Blancpain aus, daß Klagen der Siedler nicht selten waren und ein Teil der Auswanderer diese Reise ohne Rückfahrkarte nicht angetreten hätte, hätten sie gewußt, welche Strapazen auf sie zukommen sollten. Zudem konstatiert Blancpain, daß in den Auswandererbriefen der besondere Stellenwert des Deutschtums keine Erwähnung findet und der Mythos vom „deutschen Helden“ erst in der Kaiserzeit entstand.<sup>117</sup> Die Vorkämpfer des Imperialismus hätten die Pioniere zur Unterstützung ihrer Theorien von der überlegenen weißen Rasse benutzt und im Grunde hätten diese pangermanistischen Schreiber der deutschen Minderheit geschadet.<sup>118</sup> Vor dem Hintergrund der Verhältnisse in Deutschland erscheinen diese Schlüsse folgerichtig. Ob es zum Schaden dieser Kolonisten gereichte, hängt von der jeweiligen Perspektive des Betrachters ab, denn meines Erachtens trug diese Überhöhung des deutschen Wesens zur Festigung der Sonder- bzw. Elitestellung deutscher Auswanderer in Chile bei. Wenn in der deutschen Presse das Bild vom heldenhaften Pionier immer wieder ins Gedächtnis gerufen wird, ist damit vor allem die Vorstellung, die sich ihre Nachfahren von ihnen machten, gemeint. Diese Vorstellung von den edlen,

<sup>115</sup>Condor, Nr.1979, 18.September 1971, S.11

<sup>116</sup>Condor, Nr.2008, 15.Januar 1972, S.6

<sup>117</sup>Blancpain, La Tradición, S.26f

<sup>118</sup>ders. S.20

unermüdlich arbeitenden Vorfahren eint diese Gruppe und gibt ihnen auch noch Generationen später die Bestätigung für die Besonderheit ihrer Stellung in der Gesellschaft.

Es kann davon ausgegangen werden, daß die meisten Auswanderer triftige Gründe bewogen hatten, Deutschland zu verlassen. Diese „Stiefkinder“ Deutschlands waren mit der Situation unzufrieden gewesen, und daß diese Einwanderer bereits von besonderem Stolz auf die Überlegenheit des „Deutschtums“ gewesen wären, erscheint unwahrscheinlich, was meines Erachtens die These von Blancpain unterstützt. So schreibt ein Auswanderer beispielsweise: *„Die chilenische Regierung ist mehr besorgt um ihre Kolonisten, als die deutsche für ihre Unterthanen.“*<sup>119</sup> Die von Ingeborg Schmalz-Schwarzenberg veröffentlichten Auswandererbriefe zeigen alle ein überaus positives Bild von der Aufnahme der Pioniere in ihrer neuen Heimat: *“(..)unsere Religions verhältnisse sind noch dieselben zwei deutsche Schulen haben wir hir, es wird nicht nach Religion gefragt, fast alle die aus Preusen, Hessen, Sachssen pp hier ankommen bringen gaar keine mit, sie würden gern einen Gott u. Heiland glauben, wenn sie ihn verstehen könnten, ich glaube bald das schon dieses zu Deutschlands Fall beitragen wird, die sicherheit der Person und des Eigenthums ist hier besser gesichert als bei Euch, Krieg und Erdbeeben, Misswachs und Hagelschlag haben wir nicht zu fürchten Steuern und abgaben sind bald bezahlt, Krankheiten u. sonstige Landplagen sind ohne bedeutung was haben wir gross zu fürchten.“*<sup>120</sup>

Die ersten Schulen und Vereine wurden in erster Linie aus existenziellen Bedürfnissen heraus gegründet und das Festhalten an deutschen Traditionen diente auch dazu, die Fremdheit der neuen Umgebung zu überbrücken. Auch wenn man davon ausgehen kann, daß nicht alle Auswanderer gleich positive Erfahrungen machten - falls es Negative Beispiele gab, werden sie jedenfalls nicht in der deutschen Presse erwähnt, so ist doch das entgegenkommende

<sup>119</sup>Condor, Nr.1979, 18.September 1971, S.7

<sup>120</sup>Condor, Nr.21, 1.April 1941, S.17

und tolerante Verhalten der chilenischen Regierung gegenüber den Auswanderern bewiesen. Die meisten deutschen Auswanderer brachten es zu einigem Wohlstand in der neuen Heimat, den sie auch nach Kräften zu verteidigen suchten. Im nächsten Kapitel soll nun das Verhältnis der Deutsch-Chilenen seit dem Zweiten Weltkrieg zum chilenischen Staat im Spiegel der Presse dargestellt werden.

#### 4.2 Der politische Standort der Deutsch-Chilenen seit 1945

„Wir werden ebenso ehrliche und arbeitsame Chilenen sein, wie nur der beste unter ihnen es zu sein vermag. In die Reihen unserer neuen Landsleute eingetreten, werden wir unser Adoptivvaterland gegen jeden fremden Angriff mit der Entschlossenheit und Tatkraft des Mannes zu verteidigen wissen, der sein Vaterland, seine Familie und seine Interessen verteidigt.“

Carl Anwandter, 17.Nov. 1850

Das sogenannte „Anwandter-Gelöbnis“ findet sich noch heute in den von Deutsch-Chilenen genutzten Gebäuden an herausragender Stelle und der Jahrestag des Ereignisses wird seit fast 150 Jahren begangen.

Dieser bekannte Ausspruch drückt den Willen der Auswanderer aus, die Verpflichtungen als Bürger gegenüber dem chilenischen Staat zu erfüllen, bei gleichzeitiger Wahrung von persönlichen Interessen wie Glaubens- und Erziehungsfreiheit.

Bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts bestand die chilenische Gesellschaft weitgehend aus einer indianischen Unterschicht und der ibero-chilenischen Oberschicht. Wie bereits dargelegt wurde, trugen die Auswanderer aus Deutschland und anderen europäischen Ländern maßgeblich dazu bei, daß sich in Chile ein Mittelstand entwickelte. Dank ihrer Arbeitsmoral, ihrer

Sparsamkeit und letztlich auch durch die Unterstützung der chilenischen Regierung brachten es viele der deutschen Siedler zu beträchtlichem Wohlstand verglichen mit der chilenischen Unterschicht. Die Konflikte um die Verteilung der Indianergebiete sind ein Thema, über das nicht gern gesprochen wird.

Die ungerechte Landverteilung hatte in den 30er Jahren schließlich zu einem Aufschwung der sozialistischen und kommunistischen Kräfte in Chile, stärker als in anderen lateinamerikanischen Staaten, geführt. Die Kommunistische und die Sozialistische Partei schlossen sich 1936 zur „Unidad Popular“ zusammen. Die politischen Gegensätze begannen sich trotz der langen demokratischen Tradition zu verschärfen.

Unter dem Druck der Bevölkerung und durch den Einfluß der amerikanischen Regierung wurden von der christdemokratischen Regierung Frei (1964-1970) schließlich die Voraussetzungen für eine Agrarreform geschaffen. Nach einer Teilverstaatlichung der in amerikanischem Besitz befindlichen Kupferbergwerke erhielt der chilenische Staat 51% der Unternehmensaktien.

Aufgrund der unzureichenden wirtschaftlichen Entwicklung polarisierte sich die politische Landschaft zwischen der Rechten und der Linken und die Reformen wurden als zu gemäßigt bzw. zu weit gehend empfunden. 1970 stimmten 36,2% der Wählerschaft für den sozialistischen Präsidenten Allende, während Alessandri, der Kandidat der Rechten, 34,9% erhielt.

Unter Allendes Präsidentschaft wurden umfassende Reformen durchgeführt: der agrarische Großgrundbesitz wurde enteignet, die Kupferbergwerke wurden ohne Entschädigung verstaatlicht, sowie die meisten Sektoren der Wirtschaft in Staatsbesitz genommen. Diese Reformen wurden von der Opposition nach Kräften behindert und die wirtschaftliche Situation verschlechterte sich so sehr, daß die Inflationsrate auf 600% stieg und es schließlich zu Versorgungsengpässen kam.<sup>121</sup>

---

<sup>121</sup>vgl. „Chile“, in: the Cambridge Encyclopedia of Latin America and the Caribbean, hg.v. Collier, Simon/ Blakemore, Harold/ Skidmore, Thomas E., New York 1985, S.246ff; South America, Central America and the Caribbean 1991, London 1990

Die Deutsch-Chilenen fühlten sich als Angehörige der gehobenen Mittelschicht durch diese Maßnahmen bedroht. Die Wahl Salvador Allendes führte aus diesem Grund zu einem erheblichen Anstieg der Wiedereinbürgerungsanträge nach Deutschland.<sup>122</sup>

Im März 1971 stand im „Condor“ zu lesen: „ (...) *Sind die Tage dieser chilenischen Bürger deutscher Nation wirklich gezählt? Die Agrarreform erlaubt die Enteignung aller Betriebe mit mehr als achtzig Hektar bewässerten Landes. Würde sie auf Südchile ausgedehnt, so müßten die meisten deutschen Besitzer daran glauben oder würden doch ihre Betriebseinheiten zerstört sehen.*“<sup>123</sup>

Tatsächlich wurden seit dem Amtsantritt der Volksfrontregierung 1 736 Landgüter enteignet und sollten nun von vormals Landlosen bewirtschaftet werden. Davon waren ungefähr 200 Betriebe im Besitz von Deutsch-Chilenen gewesen. Im „Condor“ wurde im Juni 1972 eine Liste der Enteigneten veröffentlicht.<sup>124</sup> Betroffen waren auch deutsche Firmen: Die Niederlassungen von „Bayer“ und „Hoechst“ wurden im Oktober 1972 von der Arbeiterschaft besetzt und vorläufig stillgelegt.<sup>125</sup>

Die Folge der chaotischen Verhältnisse war ein Rückgang der Produktion, der eine ernsthafte Lebensmittelverknappung hervorrief. Die Versorgungskrise und wirtschaftliche Fehlentscheidungen führten zum Zusammenschluß der Parteien der Mitte und der Rechten, Unternehmerverbänden und Interesseorganisationen der Mittelschichten gegen die Regierung Allende. Politische Institutionen blockierten sich zunehmend und führten zu einem Zustand der Unregierbarkeit. Die Opposition gewann immer mehr die Oberhand und es herrschten bürgerkriegsähnliche Verhältnisse.

Am 11. September 1973 putschte schließlich das Militär unter der Führung von General Augusto Pinochet Ugarte. Ob Präsident Allende sich selbst tötete oder umgebracht wurde, ist nicht erwiesen. Im Zuge der Machtübernahme

---

<sup>122</sup>Wojak, Ausharren oder Flüchten, S.53

<sup>123</sup>Condor, Nr.1925, 6.März 1971, S.2

<sup>124</sup>Condor, Nr.2028, 17.Juni 1972, S.2

<sup>125</sup>Condor, Nr.2044, 7.Oktober 1972, S.1

wurden hunderte von Anhängern der Unidad Popular festgenommen und getötet. Die Zahl der Toten bis zum Ende der Militärherrschaft ist umstritten, sie bewegt sich zwischen 4000 und 5000 Opfern.<sup>126</sup>

Die Machtübernahme des Militärs wurde anfangs als Übergangsherrschaft aufgefaßt, die den Aufbau demokratischer Verhältnisse vorbereiten sollte. Jedoch war das Gegenteil der Fall: General Pinochet zog im Laufe seiner Amtszeit immer mehr Macht an sich und herrschte 16 Jahre, bis er durch eine Volksabstimmung 1989 abgesetzt wurde.

Der Regierungswechsel und die damit verbundene Rückgabe der Ländereien wurde von der deutsch-chilenischen Gemeinschaft begrüßt. Während der 16-jährigen Militärdiktatur läßt sich in der Presse konstant die große Sympathie dieses Kreises zur Regierungsform General Pinochets nachweisen. Häufig erschienen im „Condor“ Artikel, die die Befürwortung der rigiden Maßnahmen der Regierung einerseits oder den Unmut über die Vorwürfe aus dem Ausland andererseits ausdrückten. Ein deutliches Zeugnis der Verbundenheit mit dem Militärregime ist die umjubelte Anwesenheit General Pinochets, des „Inbegriffs des Landesvaters“, bei der 125-Jahrfeier der deutschen Einwanderung in Llanquihue.<sup>127</sup>

Die deutsche Zeitung „Condor“ berichtet weiterhin von „übertriebenen Zahlen“ über politische Gefangene, da viele Extremisten dreifache Identitäten gehabt hätten.<sup>128</sup> Von „angeblich verletzten Menschenrechten“ wollten die Deutsch-Chilenen nichts wissen.

Die Pressezensur unter General Pinochet wurde ebenfalls äußerst streng gehandhabt, was den regierungstreuen „Condor“ allerdings nicht betraf. Es wurden Fälle von brutalster Folterung ausländischer Reporter bekannt<sup>129</sup>, wohingegen der „Condor“ feststellte, daß es in Chile keine Zensur gäbe.<sup>130</sup>

<sup>126</sup>Nolte, Detlef: Die Vorherrschaft der Militärregime in den sechziger und siebziger Jahren, in: Informationen zur politischen Bildung (244), Lateinamerika II - Politische Entwicklung seit 1945, 3.Quartal 1994, S.19f

<sup>127</sup>Condor, Nr.2295, 26.Dezember 1977, S.1

<sup>128</sup>Condor, Nr.2141, 12.Oktobter 1974, S.2

<sup>129</sup>siehe „censorship“, Historical Dictionary, S.86f: Die Festnahme des Schweden Bobi Sourander und der besonders schwerwiegende Fall von Sheila Cassidy, die aufgrund ihres Berichtes über die Bedingungen in



Insgesamt läßt sich sagen, daß die Zeit der Militärjunta in der deutsch-chilenischen Berichterstattung von auffallender Kritiklosigkeit gekennzeichnet war. Der Amtsantritt des Christdemokraten Patricio Aylwin 1989 wurde von den Deutsch-Chilenen jedoch ebenfalls positiv aufgenommen. Wie im folgenden Kapitel deutlich wird, wurden die während der Militärdiktatur erheblich gestörten Beziehungen zu Deutschland unter der Regierung Aylwin wieder intensiviert, was der chilenischen Wirtschaft und konkret auch den deutsch-chilenischen Institutionen zugute kam. So wurde der Übergang in eine rechtsstaatliche Demokratie von den Deutsch-Chilenen ohne Schwierigkeiten vollzogen. Daraus läßt sich schlußfolgern, daß die Deutsch-Chilenen nicht im eigentlichen Sinne politisch waren. Prinzipiell stimmten sie derjenigen Regierungsform zu, die ihre Rechte und vor allem ihren Besitz schützte. In erster Linie war die deutsch-chilenische Gemeinschaft an der Erhaltung ihrer Institutionen und des „Deutsch-tums“ im allgemeinen interessiert und die jeweilige Regierungsform wurde von ihnen unter diesen Gesichtspunkten bewertet.

---

chilenischen Gefängnissen gefoltert wurde, sind nur zwei Beispiele für das brutale Durchgreifen der Regierung.

<sup>130</sup>Condor, Nr.2469, 20.Juni 1981, S.2

### 4.3 Die Verbindung mit Deutschland

„Die Deutsch-Chilenen leben in einer ständigen Wechselbeziehung zu Deutschland; das Verhältnis zu den Deutschen ist jedoch ganz anders geworden. Vielleicht wird es sachlicher und nüchterner, wobei nicht zu leugnen ist, welche Kommunikationsschwierigkeiten auf beiden Seiten abgebaut werden müssen, ehe das gegenseitige Verhältnis vollkommen ohne Emotionen sein wird.“<sup>131</sup>

Dieses Zitat stammt aus dem Jahr 1978 und veranschaulicht den Stand der Beziehungen der Deutsch-Chilenen zu den Deutschen während der Zeit der Militärdiktatur. Während in früheren Zeiten immer ein reger Austausch mit der alten Heimat stattfand, bedeutete diese Zeit für die Verständigung einen Einbruch. Chile wurde vom Ausland massiver Menschenrechtsverletzungen angeklagt und es wurde versucht durch wirtschaftliche Sanktionen ein Einlenken des Diktators zu erreichen.

Die deutsch-chilenische Gemeinschaft, die wieder einmal ihr Ansehen und die finanzielle Unterstützung ihrer Institutionen gefährdet sah, verteidigte sich und die von ihnen befürwortete Militärregierung jedoch erbittert. Exemplarisch soll hier ein Auszug aus einem Leitartikel anlässlich des besonderen Ereignisses der Teilnahme des Chefkommandanten der Luftwaffe und Mitglied der „Junta de Gobierno“ General Gustavo Leigh am „kameradschaftlichen Mittagstisch“ einiger Mitglieder des DCBs wiedergegeben werden: *„(...)Deutschland, dem wir so eng verbunden, das uns Schule und Erziehung gab, das uns auf den verschiedensten Lebensbereichen dynamisierte und wie kaum ein anderes Land den internationalen Marxismus am eigenem (sic) Leib erfahren hat, lässt sich blind von einem Lügenfeldzug beeinflussen, was dem (sic) traditionellen*

---

<sup>131</sup>Condor, Nr.2317, 20.Mai 1978, S.17

*Freund im lateinamerikanischen Raum sehr schmerzlich berühren müsse.*<sup>132</sup>

Bis 1988 wurde im „Condor“ immer wieder die „Desinformation“ des Auslandes beklagt. Als Deutschland 1977 im Forum der Vereinten Nationen geplanten Sanktionen gegen das Militärregime wegen andauernder Menschenrechtsverletzungen zustimmte, wurde das von den Deutsch-Chilenen als „kalte Dusche“ empfunden.<sup>133</sup>

Im Zusammenhang mit einem in Aussicht gestellten 45-Millionen-Mark-Kredit, wurde auf Betreiben des Bundesforschungsministers Gerhard Matthöfer (SPD), der die chilenische Regierung eine „Mörderbande“ nannte, die Zusage wieder rückgängig gemacht. Ursache der Differenzen waren die massiven Menschenrechtverletzungen und die Weigerung General Pinochets, politische Gefangene freizulassen.<sup>134</sup>

1978 bereiste eine SPD-Delegation Chile und stellte bei der abschließenden Pressekonferenz fest, daß die Wirtschaftspolitik der Regierung zwar Erfolge zeige, dafür aber der soziale Preis zu hoch sei. Weiterhin wurde der fehlende Demokratisierungsprozeß, die Unklarheiten über das Schicksal der Verschwundenen, die Einengung der gewerkschaftlichen Tätigkeiten und die als viel zu niedrig angegebene Arbeitslosenzahl kritisiert. Das Fazit des Besuchs lautete, daß die Delegation ein Einstellen der wirtschaftlichen Beihilfen aus Deutschland befürworten wolle.<sup>135</sup>

Der Besuch des CSU-Chefs Franz-Josef Strauß im November 1977 stellte für die Deutsch-Chilenen dagegen einen echten Lichtblick dar. Bei der Opposition in Deutschland fiel das Urteil über diesen Staatsbesuch jedoch ganz anders aus, denn „Strauss habe den gemeinsamen Boden der Demokratie verlassen“, indem er durch seine Äußerung, „die Regierung General Pinochets habe an dem kommunistischen Erbe schwer zu tragen“, Verständnis für die Diktatur zeigte.<sup>136</sup>

<sup>132</sup>Condor, Nr.2135, 31.August 1974, S.1

<sup>133</sup>Condor, Nr.2298, 17.Dezember 1977, S.1

<sup>134</sup>Condor, Nr.2166, 26.April 1975, S.1

<sup>135</sup>Condor, Nr.2324, 8.Juli 1978, S.2

<sup>136</sup>Condor, Nr.2296, 3. Dezember 1977, S.2

Im Spiegel der Presse wird deutlich, daß die guten Beziehungen zwischen den Deutsch-Chilenen und der Bundesrepublik während der Zeit der Militärdiktatur unter General Pinochet erheblich gestört waren. Am Fall „Chile“ schienen sich die Geister zu scheiden, was auch an der innerdeutschen Kontroverse offenkundig wurde.

Das Jahr 1989 brachte für die Deutschen erhebliche Veränderungen: In Chile wurde durch die Wahlen vom 14.Dezember der Prozeß der Rückkehr zur Demokratie eingeleitet und in Deutschland fiel am 18.November die Mauer.

Hier muß noch kurz eingefügt werden, daß Chile bzw. die Deutsch-Chilenen zur DDR ebenfalls ein wechselhaftes Verhältnis unterhielten. Bis zur sozialistischen Regierung Allende fand die DDR kaum Erwähnung in der deutschsprachigen Presse Chiles. Die Anerkennung der DDR durch die Regierung Allende wurde von der Bundesrepublik in einem Kabinettsbeschuß im April 1971 als „Belastung der traditionell freundschaftlichen Beziehungen“ bezeichnet, um so mehr da die BRD nach der Amtsübernahme Präsident Allendes bereit war, die Kredite zu erhöhen.<sup>137</sup>

Ein weiterer Anlaß, der die Beziehungen zwischen Deutschland und Chile im Zusammenhang mit der DDR trübte, war die Aufnahme des langjährigen Staatsoberhauptes Erich Honecker, der 1994 in Santiago verstarb.<sup>138</sup>

Insgesamt wurden die Beziehungen zwischen Chile und Deutschland unter der demokratischen Präsidentschaft Aylwíns aber enger denn je. 1991 wurde der Präsident als erstes chilenisches Staatsoberhaupt in Stuttgart empfangen. Der Ministerpräsident Erwin Teufel stellte bei diesem Anlaß die finanzielle Hilfe für drei Projekte, zwei davon im Süden Chiles, und Unterstützung im Bereich Aus- und Fortbildung in Aussicht. Die enge

---

<sup>137</sup>Condor, Nr.1946, 26.Mai 1971, S.1

<sup>138</sup>Condor, Nr.3106, 4.Juni 1994, S.1

Verbindung mit Chile, die auf die vielen Auswanderer aus Baden-Württemberg zurückzuführen sei, wurde von Teufel betont.<sup>139</sup>

Noch im selben Jahr reiste Bundeskanzler Kohl mit einer Delegation, der 120 Personen angehörten, nach Chile. Die Andenrepublik fand nach dem Regierungswechsel in Deutschland wieder wachsendes Interesse als Investitionsland. Während des Besuchs wurde u. a. ein Vertrag unterzeichnet über die Förderung und den Schutz von Privatinvestitionen. Für kleine und mittelständische Unternehmen sollte so ein Anreiz geschaffen werden, in Chile zu investieren.

Die vormals als „Lügen“ und „Verrat“ zurückgewiesene Kritik der Bundesregierung an der Militärdiktatur wurde seit dieser Zeit im „Condor“ erstaunlicherweise plötzlich ganz anders interpretiert: Die deutsche Kritik habe auf dem großen Interesse beruht, das Deutschland Chile auch aufgrund der vielen Deutschstämmigen entgegenbrächte und die Enttäuschung über die Frevel der Militärregierung sei auch „ein Zeichen der engen Gefühlsbindung“ vieler Deutscher an Chile gewesen.<sup>140</sup>

Diese Neuinterpretation der Vergangenheit zeigt ein weiteres Mal die mangelnde Kritikfähigkeit dieser Minderheit, vor allem auch in Bezug auf die eigene Gruppe. Wie bereits ausgeführt wurde, wurzelt dieses Verhalten nicht in politischen Überzeugungen, sondern in dem Bestreben die privilegierte Sonderstellung in der chilenischen Gesellschaft zu erhalten. Sich selbst in Frage zu stellen entspricht nicht der Gewohnheit der deutsch-chilenischen Minderheit, da dies als Gefahr für ihre weitere Existenz empfunden wird.

Die Bikulturalität wird von den Deutsch-Chilenen als persönliche, aber darüber hinaus auch als Bereicherung der gesamten chilenischen Gesellschaft empfunden und so spielt die Verbindung zu Deutschland nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht eine große Rolle. Jedoch kann das neuerliche gute Einvernehmen bei offiziellen Anlässen und die erfolgreiche Kooperation auf wirtschaftlichem Gebiet nicht darüber hinwegtäuschen, daß eine

---

<sup>139</sup>Condor, Nr.2952, 27.April 1991, S.1

<sup>140</sup>Condor, Nr.2977, 12.Oktober 1991, S.2

Entfremdung zwischen der deutschen Minderheit in Chile und Deutschland stattgefunden hat. So bemerkte Helmut Kohl anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Deutschen Schule Santiago in seiner Rede ganz treffend, daß die deutsche Kultur am Ende des 20.Jhs., einschließlich der politischen Kultur, eben nicht mehr dieselbe sei, wie zur Zeit der großen Auswanderungen.<sup>141</sup>

Diese Entwicklung blieb den Deutsch-Chilenen nicht verborgen und so häufen sich im „Condor“ Beiträge, die sich mit den Inhalten des Deutschtums und generell mit dessen Sinn beschäftigen. Die Verhältnisse in Deutschland wollen jedoch nicht mehr so recht zu dem Bild passen, das man sich durch die Schilderungen der Vorfahren gemacht hatte und so eignet sich das heutige Deutschland nicht mehr uneingeschränkt zur Identifikation. Es häufen sich Stellungnahmen, die die Verhältnisse in Deutschland kritisieren, da diese für die Deutsch-Chilenen nicht mehr mit den eigenen zu vereinbaren sind. In der deutschsprachigen Presse wird schon seit Jahren eine breite Diskussion um den Standort und die Inhalte des „Deutschtums“ geführt, die im folgenden Kapitel geschildert werden soll.

---

<sup>141</sup>Condor, Nr.2980, 2.November 1991, S.8

#### 4.4 Das „Deutschtum“ im Wandel der Zeit

„(...) Das in Chile gepflegte Deutschtum wird von uns als Beitrag zur Entwicklung unseres Landes gesehen. Es ist uns Deutsch-Chilenen zwar verständlich, daß sich Bundesdeutsche ständig mit der jüngsten deutschen Vergangenheit und den katastrophalen Folgen des 2. Weltkrieges befassen, aber uns Deutsch-Chilenen betrifft dieses Phänomen nur indirekt, weil wir mehrheitlich aus Familien stammen, die seit über hundert Jahren in Chile ansässig sind. Der Zusammenhang zwischen Deutschtum einerseits und Fremdenverachtung, Chauvinismus oder Neonationalismus andererseits liegt uns Deutsch-Chilenen völlig fern.“<sup>142</sup>

In diesem Leitartikel, wie auch in vielen anderen Beiträgen in der deutsch-chilenischen Presse, wird zum offenbar, daß das „Deutschtum“ regelrecht als „Auftrag“ aufgefaßt wird. Immer wieder ist davon zu lesen, wie überaus positiv sich der Einfluß der deutschen Auswanderer auf die chilenische Gesellschaft und vor allem die Wirtschaft auswirkte. Die finanzielle Beihilfe aus Deutschland darf jedoch auch nicht unterschätzt werden, wie aus den vorangegangenen Kapiteln ersichtlich ist.<sup>143</sup> In diesem Sinne wurde im „Condor“ das „Anwandter-Gelöbnis“ zum Anlaß des 125-jährigen Jubiläums in moderner Terminologie als „Kooperationsabkommen für eine Art von Entwicklungshilfe“<sup>144</sup> bezeichnet, was entgegen der Behauptung, weit entfernt von Nationalismus zu sein, für eine überlegene Einschätzung des „Deutschtums“ spricht.

<sup>142</sup>Condor, Nr.3167, 26.August 1995, S.9

<sup>143</sup>Kritiker des Deutschtums in Chile wären fast versucht, ironisch zu fragen, was die Chilenen nur ohne die deutsche Entwicklungshilfe getan hätten.

<sup>144</sup>Condor, Nr.2195, 15. November 1975, S.1

Aber nicht nur Abkömmlinge der Auswanderer sind der festen Überzeugung, daß die höhere Kultur in Amerika erst durch die Bindung an Spanien und das übrige Europa ermöglicht wurde.<sup>145</sup> Es gibt auch Stimmen unter den Ibero-Chilenen, die eine deutsche Schule besuchten, die den positiven Einfluß, den das „Deutschtum“ auf ihre Identität und Persönlichkeit hatte, betonen.<sup>146</sup>

Darüber hinaus macht das Zitat deutlich, daß sich die Deutsch-Chilenen von den Folgen des Dritten Reiches distanzieren, obwohl ein großer Teil von ihnen stramme Anhänger des Nationalsozialismus war, was aus ihrer publizistischen Tätigkeit eindeutig hervorgeht. Die Distanzierung vom Nationalsozialismus erleichtert den Deutsch-Chilenen im Vergleich zu den Bundesdeutschen den Umgang mit den Begriffen „Deutschtum“ und „Nationalstolz“. Die Ausklammerung der dunklen Kapitel in der deutschen Geschichte, an denen die Deutsch-Chilenen Anteil hatten, scheint für diese Minderheit existentiell zu sein.

Bei der Untersuchung des Begriffes „Deutschtum“ aus der Sicht der Deutsch-Chilenen zeigte sich, daß der Zusatz „Deutsch“ im Zusammenhang mit den von Deutschen gegründeten Institutionen sich nicht nur auf deren Ursprung oder auf die Pflege der Sprache und der Traditionen bezieht, sondern daß damit ganz bestimmte Wertvorstellungen verbunden sind, wie Fleiß, Ehrlichkeit, Gründlichkeit, Verlässlichkeit und Pünktlichkeit, die dem „Deutschtum“ zugesprochen werden.

Während von der deutsch-chilenischen Gemeinschaft das Wort „deutsch“ traditionell als gleichbedeutend mit „gut“ verwendet wurde, war dies spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg problematisch geworden. Die zunehmende Assimilation weiter Kreise der Deutschstämmigen an die chilenische Gesellschaft und die zunehmende Entfremdung von Deutschland führten zu einer breiten Diskussion über Sinn und Inhalt des „Deutschtums“.

---

<sup>145</sup>Condor, Nr.2773, 22.August 1987, S.1

<sup>146</sup>Condor, Nr.3030, 7.November 1992, S.12



„Wenn Auslandsdeutsche an Deutschland denken“ ist der Titel eines Artikels im „Condor“<sup>147</sup>, dessen Inhalt die Kluft deutlich macht. Die Nachfahren der Auswanderer haben eine Vorstellung von Deutschland bewahrt, die nach den Ereignissen in der jüngeren Vergangenheit einen Rückgriff auf die Anfänge der Auswanderung darstellen. Diejenigen, die die Möglichkeit haben, sich selbst von Deutschland ein Bild zu machen, müssen die Feststellung machen, daß die tradierten Vorstellungen vom „deutschen Märchenland“ oder „Idealland“ keine Gültigkeit mehr besitzen.<sup>148</sup> Meldungen über Korruption, Terrorismus, Abtreibung, hohe Scheidungsraten, Drogenabhängigkeit und das Heer der Arbeitslosen, das „sich in der sozialen Hängematte ausruht“ erwecken bei Teilen der deutsch-chilenischen Gemeinschaft Unverständnis und sind alarmierende Zeichen eines fortschreitenden Werteverfalls, der nach Meinung eines „Condor“-Lesers nach „Arbeitslagern“ und „disziplinierter Führung“ verlangt.<sup>149</sup>

Die Resonanz auf diesen Beitrag im „Condor“ zeigt, daß dieses düstere Bild von Deutschland nicht von allen Mitgliedern der Gemeinschaft geteilt wird. Ein anderer Leser stellt die berechtigte Frage, wieso eine Wertvorstellung bzw. Tugend eigentlich „deutsch“ sei? Andere Beiträge im „Condor“ appellieren an die deutsch-chilenische Gemeinschaft, den offenen Dialog mit den Chilenen und den Deutschen zu suchen, denn nur so habe die Minderheit die Chance, als eigene ethnische Gruppe zu überleben.<sup>150</sup>

Die Kontroverse im „Condor“ macht deutlich, daß unter den Deutsch-Chilenen keine Einigkeit über die neue Sinnggebung des „Deutschtums“ besteht. Trotz nationalistischer Tendenzen läßt sich jedoch der Mehrheit der Artikel entnehmen, daß das „Deutschtum“ mehr und mehr als kultureller Wert begriffen wird. Die Deutsch-Chilenen fühlen sich politisch an Chile gebunden und ihre Anhänglichkeit an das „Deutschtum“ bezieht sich auf die Kulturnation. Die Bikulturalität wird von vielen als Bereicherung empfunden, an der es festzuhalten lohnt. Das „Deutschtum“ wandelte sich für die meisten

---

<sup>147</sup>Condor, Nr.2998, 28.März 1992, S.2

<sup>148</sup>Condor, Nr.2773, 22.August 1987, S.1

<sup>149</sup>Condor, Nr.2998, 28.März 1992, S.2

<sup>150</sup>Condor, Nr.3164, 5.August 1995, S.7

Mitglieder der Gruppe zu einem abstrakten Gebilde und die Identifikation findet in erster Linie über die deutsche Sprache und Kultur statt.

#### 4.5 „Don Otto“ und „Don Fritz“

Otto und Fritz erleiden einen Autounfall, bei dem Fritz mit einigen Schrammen davonkommt. Als ein Krankenwärter Otto aus den Trümmern holt, erkundigt er sich: „Sufrís? (sinngemäß: Haben Sie Schmerzen?)“  
Antwortet Otto: „No! Soy Otto!“<sup>151</sup>

Nach der Analyse der deutschsprachigen Presse in Chile stellt sich die Frage, wie sich in der ibero-chilenischen Presse das Bild der Deutschen darstellt. Wie empfand man das Zusammenleben mit den Einwanderern, die noch Generationen nach der Auswanderung die Traditionen aus der alten Heimat pflegen und an ihrer Sonderstellung festhalten?

Im Rahmen dieser Arbeit kann diese Frage nicht näher erörtert werden, da sie nur durch weitergehende Forschungen befriedigend beantwortet werden kann. Im folgenden soll jedoch ein kurzer Abriß der Studie von Rolf Müschen und Günther Seile über die „Witzkultur“ (*chiste Alemán*), die im Zusammenhang mit den deutschen Auswanderern entstand, gegeben werden.<sup>152</sup> An der Entwicklung dieser Witze läßt sich ein wenig von dem Bild des typisch Deutschen aus der Sicht der Lateinamerikaner erahnen und darüber hinaus nach Ansicht der beiden Forscher auch die stufenweise Integration der Einwanderer ablesen.

Die ersten Witze über die Einwanderer entstammen der Pionierzeit und wurden von ihnen selbst in Umlauf gesetzt. In dieser frühen Phase haben die Witze eher den Charakter von Anekdoten, die realen Personen zugeschrieben

<sup>151</sup>Condor, Nr.2910, 9.Jun 1990, S.11

<sup>152</sup>Condor, Nr.3058, 12.Juni 1983, S.8f; Condor, Nr.3060, 26.Juni 1993, S.8f

werden. Sie handeln hauptsächlich von sprachlichen Mißverständnissen mit den Latinos. Die Pointe beruht meist auf einer Sprachmischung oder Fehlübersetzung, die nur für zweisprachige Hörer verständlich war. So nennen die Ibero-Chilenen einen besonders langweiligen, witzlosen Witz „Chiste Alemán“.

Nach der Jahrhundertwende begann die mittlere Phase, in der sich die Kolonien zu öffnen begannen und die Witze „latinisiert“, d.h. von den Chilenen nacherzählt und umgeformt wurden. In der späten Phase wurde der erfolgreiche Auswanderer aus Deutschland schließlich zur Witzfigur. Die Pointe beruhte nicht mehr auf Wortspiel und Gleichklang, sondern die Eigenarten der Deutschen wurden zum Gegenstand der Witze: Naivität in Liebesdingen, Pünktlichkeit, Sauberkeit, Ordnungssinn und Fleiß. Nach Ansicht von Müschen und Seile diente dies zum „sozialen Ausgleich“.

„Don Otto“ und „Don Fritz“ wurden in der chilenischen Witzkultur zwei bekannte Figuren, die im Laufe der Zeit ihre äußere Erscheinung änderten: Anfangs wurden sie mit Frack, Hut, Brille und Regenschirm dargestellt, während die deutsche Witzfigur nach 1945 mit Lederhosen erscheint. Bauch und Bierkrug dagegen scheinen zeitlose Attribute der deutschen Einwanderer zu sein.

Muschen und Saile leiten aus der Untersuchung verschiedene Phasen der „Akkulturation“ der deutschen Minderheit ab. Meiner Ansicht nach läßt sich an der Entwicklung der Witze über die deutschen Auswanderer darüber hinaus auch die Festigung ihrer Sonderstellung in der chilenische Gesellschaft ablesen. Die Witze des letzten Jahrhunderts handelten von den ersten Begegnungen mit der neuen Heimat bzw. deren Bewohnern und den Verständigungsschwierigkeiten in der fremden Sprache. In diesem Jahrhundert läßt sich dagegen parallel zum sozialen Aufstieg der Einwanderer zunehmend die Tendenz beobachten, daß die kulturellen Eigenheiten, an denen die Deutsch-Chilenen festhielten, der Lächerlichkeit preisgegeben wurden. Gegenstand der Witze wurden die Werte, die die Einwanderer als besondere Vorzüge ihres „Deutschtums“ einschätzen. In ihren Augen hatten diese Werte schon seit Beginn der deutschen

Einwanderung positiven Einfluß auf die chilenische Gesellschaft, was von den Chilenen aber auch als Besserwisserei, Hochmut und Pedanterie aufgefaßt wurde. Die Deutschen wurden zwar aufgrund ihrer Tüchtigkeit geschätzt, aber nicht unbedingt geliebt.

Dieser Exkurs erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll vielmehr einen Eindruck der Wechselwirkung der beiden aufeinandertreffenden Kulturen vermitteln, was im allgemeinen als „Akkulturation“ bezeichnet wird. Wie das „Anwandter-Gelöbnis“ zeigt, waren die Auswanderer von Anfang an gewillt, chilenische Bürger zu werden, was sie aber nicht hinderte, ihre deutschen Traditionen beizubehalten. Aus dieser bikulturellen Einstellung, die die Auswanderer seither pflegten, ergab sich die Bezeichnung „Deutsch-Chilenen“. Den verschiedenen Etappen der Integration soll im nächsten Kapitel aus soziologischer Sicht nachgegangen werden.

## 5 Die Deutsch-Chilenen: eine Bindestrich-Gesellschaft?

### 5.1 Chile-Deutsche und Deutsch-Chilenen

Die Bezeichnungen für die deutsche Minderheit und ihrer Nachkommen sind vielfältig und beinhalten verschiedene Stufen der Integration in die chilenische Gesellschaft.

Am Beispiel der deutschsprachigen Presse, insbesondere anhand des „Condors“ wurde hier eine Untersuchung vorgenommen, die zum einen das Ziel hatte, Gründe zu finden für die außerordentliche kulturelle Beständigkeit der deutschen Traditionen/Kultur und zum anderen sollten hier die verschiedenen Stufen der Integration dokumentiert werden. An Selbstzeugnissen wird deutlich, wie sich die Deutsch-Chilenen im Laufe der Geschichte immer mehr der chilenischen Kultur annäherten, welche

Maßnahmen sie ergriffen, um diesen Prozeß aufzuhalten und welchen Erfolg sie bei diesen Anstrengungen hatten.

Je nach Grad der Integration sind verschiedene Gruppen gemeint: die Bezeichnung „Chile-Deutsche/r“ meint Auslanddeutsche, die nach Chile kamen und im Regelfall noch die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und bei der deutschen Botschaft gemeldet sind. „Deutsch-Chilenen/innen“ sind Chilenen deutscher Herkunft, die die chilenische Staatsbürgerschaft, teilweise auch zusätzlich einen deutschen Pass besitzen und inzwischen schon in der fünften oder sechsten Generation in Chile leben. Viele davon sind nur noch deutschsprachig in dem Sinne, daß sie an deutschen Schulen Deutsch als Fremdsprache erlernt haben.<sup>153</sup>

Daneben existieren noch Begriffe wie „Deutschstämmige Chilenen“ und „bodenständige Deutsche“, die auch in der Literatur verwendet werden und ziemlich unpräzise Vorstellungen von teilweiser oder bewußt vermiedener Integration bezeichnen.

Im nächsten Abschnitt soll zunächst geklärt werden, wie in der Soziologie verschiedene Stufen der Integration in einen neuen Kulturraum beschrieben werden, um danach die Erkenntnisse auf die deutsche Minderheit anzuwenden.

## 5.2 Akkulturation oder Assimilation?

Über die Definition der Begriffe „Akkulturation“ und „Assimilation“ herrscht in der Forschung keine Einigkeit. Bei verschiedenen Autoren wird unter „Akkulturation“ die teilweise Anpassung an eine neue Kultur bzw. partielle Übernahme von Kulturelementen, nachdem man bereits einen Sozialisationsprozeß durchlaufen hat, verstanden. Dieser Vorgang wird von internen Einflußfaktoren wie persönlichen Motiven, Zielen, Fertigkeiten,

---

<sup>153</sup>Schobert, Soziale Integration, S.191f

sowie externen Einflußfaktoren wie Erwartungen an die Wanderer, soziale Integrationsbereitschaft, Akkulturationshilfen des Gastlandes bestimmt.<sup>154</sup>

„Assimilation“ meint dagegen die totale Anpassung bzw. Übernahme der Gastkultur. Dieser Prozeß bringt jedoch zunehmend einen Konflikt mit der Heimatkultur mit sich, was die Reintegration, falls diese angestrebt wird, erschwert.

Der Soziologe Hartmut Esser weist auf das Fehlen der „Theorie der Wanderung“ hin, auf die Vielschichtigkeit und die Ungenauigkeit in der Sprachregelung.<sup>155</sup> Er bezeichnet den Prozeß der Angleichung an ein neues System als *Akkulturation*, den Zustand der Ähnlichkeit als *Assimilation* und den Zustand des Gleichgewichts als *Integration*.

Die Reihe der Definitionen der verschiedenen Stufen könnte hier beliebig fortgesetzt werde. Für die vorliegende Arbeit wurden die Begriffe für die verschiedenen Anpassungsphasen so festgelegt, daß „Akkulturation“ im Sinne von „Kulturaustausch“ verwendet wird, wobei jedoch eine Kultur dominierend sein kann. „Assimilation“ wäre die umfassendere Bezeichnung für die Übernahme der anderen Kultur bis hin zum Wechsel der Gruppenzugehörigkeit.<sup>156</sup>

Die Eingliederung von Wanderern ist ein Thema das immer mehr an Aktualität gewonnen hat. Gerade an der Geschichte der deutschen Einwanderer lässt sich verfolgen, daß Integrationsmaßnahmen im letzten Jahrhundert kein Thema waren. Weder die Einwanderer, noch die chilenische Regierung haben diesen Prozeß bewußt gesteuert. Weder gab es eine „kulturvorbereitende Orientierung“, noch wurden „interkulturelle Handlungstrainings“ durchgeführt, um eine Assimilation zu fördern - kurz: es herrschte kein Assimilationsdruck.<sup>157</sup>

---

<sup>154</sup>Thomas, Alexander: Sozialisationsprobleme im Akkulturationsprozeß, in: Sozialisation im Kulturvergleich, hg.v. Trommsdorff, Gisela, Stuttgart 1989, S.175

<sup>155</sup> Esser, Hartmut: Aspekte der Wanderungssoziologie - Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten, Darmstadt und Neuwied 1980, S.19f: Esser legt hier die Vielzahl von Begriffen im Zusammenhang mit der Eingliederung von Wanderern und ihrer Beziehung zur sozialen Umgebung im Gastland dar. Die Begriffe sind teilweise identisch: Akkulturation, Assimilation, Absorption, Amalgamation, Adaption, Anpassung, Akkomodation, Integration u.a.

<sup>156</sup> Schobert, Soziale und kulturelle Integration, S.185

<sup>157</sup>Thomas, Sozialisationsprobleme, S.192

Die Toleranz für andersartige Lebensformen und Vorstellungen war in Chile sehr hoch. Besonders auffällig war die Haltung der chilenischen Regierung während des Nationalsozialismus, die die parallele Tätigkeit einer nationalsozialistischen Presse und einer Exilpresse, Verfolger und Opfer publizierten nebeneinander, ermöglichte.

### 5.3 Das 5-Phasen-Schema von Peter Waldmann

Der Soziologe Peter Waldmann gibt zunächst eine Zusammenfassung der Faktoren, die die Beständigkeit der deutschen Kultur förderten: die Auswanderung und Ansiedlung in Gruppen und der damit verbundenen sozialen Kontrolle, die geographische Isolation insbesondere in Süd-Chile, ein gewisses „kulturelles Überlegenheitsgefühl“, das sich besonders im letzten Jahrhundert mit dem Aufstieg des deutschen Reiches und der Konservierung deutscher Tugenden - vor allem die aus der „protestantischen Leistungsethik“ entstandene Einstellung zur Arbeit, die aus dieser Zeit resultieren, ausbildete. Überspitzt formuliert scheint diese Lebenshaltung „deutscher als deutsch“ zu sein. Die deutschsprachige Presse dokumentiert eindrücklich, daß in mancher Hinsicht der „Anschluss an die deutsche Wirklichkeit verpaßt wurde“ oder besser gesagt sich in der Konfrontation mit der chilenischen Gesellschaft eine eigene Identität entwickelt hat.

Peter Waldmann liefert eine adäquates Modell für die Phasen der Integration, wobei der Autor vor allem die allgemeine Richtung dieser Entwicklung aufzeigen will.

In der ersten Phase muß der Einwanderer zunächst den Trennungsschock überwinden und ist hauptsächlich mit der Lösung dringender Subsistenzprobleme beschäftigt. In dieser Phase, der „Pionierzeit“, wendet der Wanderer unbewußt seine gewohnten Handlungsmuster an und bindet sich eng an seinen Familienverband bzw. seine ethnische Gruppe an, um sich in der fremden Umgebung zurechtzufinden.

Während der zweiten Phase ist der Einwanderer mit dem Aufbau seiner wirtschaftlichen Existenz beschäftigt und baut in Ermangelung chilenischer Vorbilder diese nach dem Muster seines Heimatlandes auf. Diese Einwanderer drückten ihrer Umgebung, wie ganz besonders im Seengebiet noch heute zu erkennen ist, den „deutschen Stempel“ auf.

In einer dritten Phase macht sich langsam die Entfremdung vom Vaterland bemerkbar. Diese Phase wird jedoch von einem verstärkten Bekenntnis zur alten Heimat begleitet, ungeachtet der Tatsache daß sich diese im Laufe der Zeit verändert und nicht mehr dem Bild gleicht, daß man in die Fremde mitgenommen hatte.

Nachdem die wichtigsten Probleme der Subsistenz gelöst sind, wendet sich der Auswanderer nun verstärkt der Einrichtung von religiösen und sozialen Institutionen zu. In dieser Zeit entstehen auch die ersten Schulen. Inzwischen schon mehr mit der chilenischen Mentalität vertraut, wird diese jedoch bewußter als in der ersten Zeit abgelehnt und man verteidigt mit allen Mitteln die Zugehörigkeit zur deutschen Nation und Kultur. Diese Geisteshaltung zeigt sich vor allem am Festhalten an der deutschen Sprache und dem protestantischen Glauben in den Kolonien. Darüber hinaus zeigen die Siedler auch kaum Interesse für die politischen Geschehnisse ihres neuen Heimatlandes. Politisch aktiv werden sie nur da, wo sie sich direkt betroffen fühlen - auf regionalpolitischer Ebene. Die Reformen des Militär- und Schulsystems basierten zwar auf deutschen Modellen, aber die Impulse kamen nicht aus den Kolonien. Die Initiative, von deutschen Erfahrungen zu profitieren, kam von der chilenischen Regierung.

Die heimliche Angst sich von der deutschen Heimat zu entfernen wird in der vierten Phase zur Wirklichkeit. Der Kontakt geht mehr und mehr verloren und der Auswanderer verliert den Bezug zu sozialen, intellektuellen und politischen Veränderungen. Nun nimmt er seine besondere Stellung als ethnische Minderheit weit entfernt von der Heimat wahr. Die dennoch weiterbestehende Verbindung zu Deutschland begründet Waldmann vor allem mit wirtschaftlichen Interessen und dem Wunsch, die privilegierte Stellung im chilenischen Staat beizubehalten und zu rechtfertigen. Kaisertreue und Verehrung für das Deutsche schließt Waldmann als



Begründung für das Festhalten an der Verbindung zu Deutschland eher aus, da seiner Meinung nach hauptsächlich demokratisch gesinnte 48er auswanderten.<sup>158</sup> In diesem Punkt muß Peter Waldmann jedoch widersprochen werden: Die Auswanderer in Chile hatten in erster Linie ihr wirtschaftliches Fortkommen im Sinn und sicherlich befanden sich auch politisch Motivierte vom Schlage eines Karl Anwandter unter ihnen, aber es gibt keine Hinweise dafür, daß dies für eine Mehrheit der Auswanderer galt. Das Gegenteil ist eher der Fall, wie sich aus der Entwicklung ihrer Geschichte in dieser Arbeit erkennen ließ. Die Deutsch-Chilenen identifizierten sich sehr wohl mit den Idealen des preußischen Kaiserreichs und definierten sich noch weit bis in dieses Jahrhundert durch diese Werte, was durch die Auswertung der deutschsprachigen Presse erwiesen wurde.

Die fünfte Phase schließlich charakterisiert sich durch den fortschreitenden Prozeß der Assimilation, wobei die Bezeichnung „Assimilation“ für die Gruppe der Deutsch-Chilenen, deren Beständigkeit in dieser Arbeit untersucht wurde, nach den Überlegungen in 6.1 als nicht zutreffend erscheint. Auch wenn die Minderheit, die bis heute an ihren deutschen Traditionen festhält, in dieser Arbeit nicht zahlenmäßig erfaßt werden kann, muß ihnen auch heute noch ein erheblicher Einfluß, verglichen mit ihrer Anzahl unterstellt werden.

Günter Albrecht faßt in seinem Werk „Soziologie der geographischen Mobilität“ empirische Ergebnisse der Wanderungsforschung zusammen und gibt einige Hinweise, die die auffallende kulturelle Beständigkeit der Deutsch-Chilenen über Generationen erklären können. Albrecht führt aus, daß Migranten, die sich nicht oder nur sehr langsam integrieren, häufig ihre Erwartungen nur auf einen bestimmten Aspekt in der neuen Heimat gerichtet hatten oder daß *„sie zu konservativ, zu skeptisch und sich selbst zu überlegen fühlen, um die Wertmuster der aufnehmenden Gesellschaft zu*

---

<sup>158</sup> Waldmann, Peter: Conflictos cultural y adaptación paulatina: La evolución de las colonias de inmigrantes alemanes en el sur de Chile, in: Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas, hg.v. Kahle, Günter/ Kellenbenz, Hermann/ Pietschmann, Horst/ Pohl, Hans, Bd.25 (1988), S.437ff

übernehmen“. Die Größe der Einwanderungsgruppe und konfessionelle Unterschiede können die Integration ebenfalls verzögern.<sup>159</sup>

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß das Überlegenheitsgefühl, das die deutschen Auswanderer aus ihrem „Deutschtum“ und den damit verbundenen „Nationaltugenden“ ableiteten, die Ansiedlung in größeren Gruppen in einem bis zu diesem Zeitpunkt fast unbesiedelten Gebiet Chiles und der protestantische Glaube die wichtigsten Faktoren waren bei der Etablierung einer privilegierten Sonderstellung in der chilenischen Gesellschaft.

---

<sup>159</sup>Albrecht, Günter: Soziologie der geographischen Mobilität, Stuttgart 1972, S.261ff

## 6 Fazit: Die Deutsch-Chilenen: Eine Minderheit zwischen Mythos und Realität

**Deutschtum:** a) Gesamtheit der für die deutschen typischen Lebensäußerungen; deutsche Wesensart; b) Zugehörigkeit zum deutschen Volk; c) Gesamtheit der deutschen Volksgruppen im Ausland;  
**Deutschtümelei** (abwertend): aufdringliche, übertriebene Betonung deutscher Wesensart.

DUDEN Deutsches  
 Universalwörterbuch (1989)

Die Geschichte der deutschen Auswanderer in Chile zeigt, daß sich die anfangs demokratisch denkenden Kolonisten zu überzeugten Bewunderern des Wilhelminischen Reiches wandelten. Diese Zeit bedeutete größtes internationales Ansehen für die Deutschen und ihr „Deutschtum“. Auch die Deutschen in Chile profitierten von dieser Entwicklung und ihr Einfluß in Erziehungswesen und Militär geht auf diese „goldene Zeit“ zurück.

Für die von Nationalstolz erfüllten Nachfahren der Auswanderer bedeutete der Erste Weltkrieg einen massiven Einbruch in ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stellung. Die Machtergreifung Adolf Hitlers und die Erfassung der Deutsch-Chilenen durch die „Auslands-Organisation der NSDAP“ ließen die Deutsch-Chilenen wieder neue Hoffnung schöpfen und so trafen sie die erneuten Sanktionen um so härter.

Bei der Beurteilung dieses Verhaltens darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, daß es sich dabei um das typische Verhalten einer Minderheit handelte, die einem Assimilationsdruck von außen ausgesetzt ist. Soziale Kontrolle provoziert bei den betroffenen Minderheiten oftmals eine Abwehrhaltung, die zu einem extremen Rückzug auf die Ursprungskultur führen kann, wie dies auch bei den Deutsch-Chilenen der Fall war.

Die überwiegend überzeugten Nationalsozialisten distanzieren sich nach dem verlorenen Krieg politisch von Deutschland und konzentrierten sich auf

Hilfsprojekte. Hierbei ist festzustellen, daß die deutsch-chilenische Minderheit diese Zeit im Nachhinein verleugnete und eine Aufarbeitung dieses Themas nicht stattfand. In Ermangelung eines adäquaten Vorbildes in Deutschland wurde fortan auf die Werte des Kaiserreiches zurückgegriffen und die aktuelle Entwicklung ignoriert.

Die deutsch-chilenische Minderheit entwickelte eine Art „Wagenburgmentalität“, die sich während der Pinochet-Diktatur noch verstärkte, nachdem die Bundesrepublik wegen Menschenrechtsverletzungen ihre wirtschaftliche Unterstützung einstellte. Die konservativen Deutsch-Chilenen hatten die Wiederherstellung der alten Verhältnisse begrüßt und waren stramme Anhänger des Militärregimes. Diese Gegensätze führten zu einer Entfremdung zur alten Heimat. Nach den Neuwahlen 1989 wurden diese Konflikte nach bewährtem Muster jedoch neu interpretiert und die Beziehungen zu Deutschland wieder intensiviert.

Meines Erachtens ist dieses Verhalten nicht wirklich als politisch zu bezeichnen. Das hauptsächliche Interesse dieser Minderheit galt - und gilt noch - in erster Linie der Erhaltung ihrer privilegierten Sonderstellung, die sich durch die Pionierleistung und das Ansehen während des Kaiserreiches rechtfertigt. Es gelangten nur bestimmte, diesem Interpretationsrahmen entsprechende Seiten der Einwanderungsgeschichte zur Überlieferung, was aus der deutschsprachigen Presse ersichtlich wird.

Das Überlegenheitsgefühl wurde so über politische Katastrophen hinweg konserviert und führte zum Mythos der „goldenen Zeit“. Diese Idealisierung des „Deutschtums“ trug einerseits zum Zusammenhalt der Gemeinschaft und andererseits auch zur Festigung der Sonderstellung bzw. Elitestellung in Chile bei. Hartwig Weber charakterisiert dieses Verhalten ganz treffend: „Das Preislied auf die Heimat und das Lob ihrer Vorzüge läßt auch Licht auf den fallen, der es singt.“<sup>160</sup>

Waldmann resümiert, daß sich seit dem Zweiten Weltkrieg die Tendenz der Deutsch-Chilenen, sich mehr in die chilenische Gesellschaft zu integrieren

---

<sup>160</sup>Weber, Opfer des Kolumbus, S.267

feststellen läßt, nachdem die alte Heimat ihr Ansehen und somit ihre Funktion der Identifikation und Legitimation verloren hatte. Tatsächlich fand über fünf Generationen hinweg ein Prozeß der Annäherung an die chilenische Kultur statt, bzw. eine teilweise Übernahme kultureller Elemente, kurz: der „Prozeß der Akkulturation“.

Parallel zu dieser Entwicklung entfernte sich die deutsch-chilenische Minderheit vom „aktuellen Deutschland“, was aber in der Realität nicht das Aufgeben deutscher Traditionen bedeutete, sondern ein Rückgriff auf Ideale des letzten Jahrhunderts. Diese konservative Einstellung läßt sich an der deutsch-chilenischen Geschichtsschreibung deutlich erkennen.

Aus diesen sich scheinbar widersprechenden Tendenzen ergibt sich der eigentümliche „Bindestrich-Charakter“ der Deutsch-Chilenen, der bis heute noch von den deutschsprachigen Institutionen, die in den vergangenen Kapiteln dargestellt wurden, gepflegt wird. Diese Schlußfolgerungen treffen sicherlich nicht auf alle Deutschstämmigen in Chile zu. Wie groß der Anteil derjenigen ist, die sich vollkommen integriert haben, läßt sich ohne empirische Forschung nicht feststellen. Ohne Zweifel fühlt sich ein Großteil dieser Abkömmlinge deutscher Einwanderer uneingeschränkt der chilenischen Nation zugehörig. Aber wie aus dem aktuellen Stand der deutsch-chilenischen Institutionen hervorgeht, hat sich bis heute noch eine Minderheit gehalten, die sich - wie an ihrer publizistischen Tätigkeit besonders deutlich wird - im Verhältnis zur Anzahl immer noch eines recht großen Selbstbewußtseins erfreut.

## 7 Literaturverzeichnis

### Quellen:

Auswanderer - Bilder und Skizzen aus der Geschichte der deutschen Auswanderung, hg.v. von Freeden, Hermann/ Smolka, Georg, Bibliographisches Institut Leipzig (o.J.)

v. Chamisso, Adelbert: Reise um die Welt mit der Romanzoffschen Entdeckungs-Expedition in den Jahren 1815-1818, 2. Teil: „Bemerkungen und Ansichten“, Stuttgart 1889

Geschichtliche Monatsblätter, Quellensammlung und Beiträge zur Geschichte der deutschen Einwanderung nach Chile, aus dem Nachlaß von Georg Schwarzenberg, Heft XIII: „Karl Anwandters Reisetagebuch“, Santiago de Chile (o.J.)

Wander, Karl Friedrich: Auswanderungs-Katechismus - Ein Ratgeber für Auswanderer, Glogau 1852

Werner, Marta: Dichtung und Wahrheit aus der Einwanderungszeit, hg.v. Deutsch-Chilenischen Bund, Santiago de Chile 1971

### Deutsch-chilenische Zeitungen und Zeitschriften

Condor 1.Jg. Juni 1938

Mitteilungsblatt der NSDAP 1.Jg. 1933 - März 1934

Der Westküstenbeobachter	1.Jg. 1933 - ?
Die Warte	1.Jg. 1933 - 1938
Copihue	1.Jg. Juni 1955
Verein deutschsprachiger Lehrer	1. Jg. 1963 - 1980

*Festschriften und Berichte aus Chile*

100 Jahre Deutsche Siedlung in der Provinz Llanquihue, hg.v. Held, Emil/  
Schuenemann, Helmut/ von Plate, Claus, Santiago de Chile, 1952

Franke, Ottheinrich: Aufgaben und Möglichkeiten der deutschen Schulen in Chile in absehbarer Zukunft, in: Bericht der 73. Hauptversammlung des „Vereins deutschsprachiger Lehrer in Chile“ in Temuco, 23.-26. Oktober 1986, S.8-14

Biegel, Jürgen: Die Auslesemöglichkeiten in den deutschen Schulen in Chile, in: Bericht der 61. Jahreshauptversammlung des „Vereins deutschsprachiger Lehrer in Chile“ in Valdivia, 16.-18. Mai 1966, S.31-41

Krebs, Ricardo: Der Deutsch-Chilenische Bund: Brücke zwischen Chile und Deutschland, in: Bericht der Jahrestagung des „Deutsch-Chilenischen Bundes in Santiago, 14.-26. August 1984, S.48-41

Sekundärliteratur

Albrecht, Günter: Soziologie der geographischen Mobilität, Stuttgart 1972

Arndt, Karl J.R./ Olson, May E.: Die deutschsprachige Presse der Amerikas 1742-1968 (Bd.2), Pullach bei München 1973

Assion, Peter: Ein besseres Los zu suchen und zu finden - deutsche Auswanderer, in: Deutsche Reisekultur, hg.v. Bausinger, Hermann/ Beyrer, Klaus/ Korff, Gottfried, München 1991, S.108-122

Bade, Klaus: Die deutsche überseeische Massenauswanderung im 19. und frühen 20. Jahrhundert: Bestimmungsfaktoren und Entwicklungsbedingungen, in: Auswanderer - Wanderarbeiter - Gastarbeiter: Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19.Jahrhunderts (Bd.1), hg.v. Bade, Klaus, Ostfildern 1984, S.259-300

Bieregel, Yenny/ Müschen, Rolf: Presencia de la Cultura y Lengua Alemanas en Chile, in: Revista Chilena de Humanidades No 4 (1983), S.11-31

Blancpain, Jean-Pierre: La Tradición Campesina Alemana en Chile, Santiago de Chile 1970

ders.: Les Allemands au Chili (1816-1945), Lateinamerikanische Forschungen (Bd.6), Köln/ Wien 1974

ders.: Migrations et mémoire en Amérique Latine, Strasbourg 1994

Burgdörfer, Friedrich: Die Wanderungen über die deutschen Reichsgrenzen im letzten Jahrhundert, in: Allg. Stat. Archiv 20 (1930), S.161-196, 383-419

Converse, Christel: Die Deutschen in Chile, in: Die Deutschen in Lateinamerika, hg.v. Fröschle, Hartmut, Tübingen 1979; S.301 -372



Esser, Hartmut: Aspekte der Wanderungssoziologie - Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten, Darmstadt/ Neuwied 1980

Gemballa, Gero: Colonia Dignidad - Ein deutsches Lager, Reinbek bei Hamburg 1988

George, Uta: Los Alemanes en Chile - historia y actualidad, in: Auszeit 25, Nr.1/2, 30. Jahrgang (1992), S.59-65

Grandjot, Carlos/ Schmidt, Ernesto: Die beiden Heimatsprachen der Chilenen deutscher Abstammung - Ergebnisse einer statistischen Umfrage, Santiago de Chile 1960

Knabe, Wolfgang: Die neue Heimat nimmt sie auf - Deutsche Einwanderungen in Amerika, Afrika, Asien und Australien zwischen 1803 und 1914 am Beispiel „Bayrisch-Schwaben“, Berlin/Bonn 1992

Längin, Bernd: Rein, o Chile ist dein blauer Himmel, in: Globus, Heft 1, Januar/Februar (1992), S.3-13

Marschalck, Peter: Deutsche Überseewanderung im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1973

Mesenhöller, Peter: Der Auswandererbrief, in: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung Bd.17 (1985), S.111-123

Maas, Lieselotte: Handbuch der deutschen Exilpresse 1933-1945, hg.v. Lämmert, Eberhard, München/ Wien 1976  
dies.: Deutsche Exilpresse in Lateinamerika, Frankfurt a.M. 1978

Meyer-Abich, Adolf: Alexander von Humboldt, Reinbek bei Hamburg 1967

Mönckmeier, Wilhelm: Die deutsche überseeische Auswanderung, Jena 1912

Nolte, Detlef: Die Vorherrschaft der Militärregime in den sechziger und siebziger Jahren, in: Informationen zur politischen Bildung (244), Lateinamerika II - Politische Entwicklung seit 1945, 3.Quartal 1994, S.15-31

O'Connor, Richard: Die Deutsch-Amerikaner - So wurden es 33 Millionen, Hamburg 1970

Ojeda-Ebert, Gerardo Jorge: Deutsche Einwanderung und Herausbildung der chilenischen Nation (1846-1945), München 1985

Schaefer, Jürgen: Deutsche Militärhilfe an Südamerika, Militär- und Rüstungsinteressen in Argentinien, Bolivien und Chile vor 1914, Hamburg 1974

Schobert, Kurt: Soziale und kulturelle Integration am Beispiel der deutschen Einwanderung und Deutsch-Chilenen in Süd-Chile (Bd. 1/ Bd.2), Würzburg 1982

Schöps, Wolfgang (Hg.): Auswandern - Ein deutscher Traum, Reinbek bei Hamburg 1970

Thomas, Alexander: Sozialisationsprobleme im Akkulturationsprozeß, in: Sozialisation im Kulturvergleich, hg.v. Trommsdorff, Gisela, Stuttgart 1989, S.174-196

Waldmann, Peter: Conflicto cultural y adaptación paulatina: La evolución de las colonias de inmigrantes alemanes en el sur de Chile, in: Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas, hg.v. Kahle, Günter/ Kellenbenz, Hermann/ Pietschmann, Horst/ Pohl, Hans, Bd.25 (1988), S.437-452

Weber, Hartwig: Die Opfer des Columbus: 500 Jahre Gewalt und Hoffnung, Reinbek bei Hamburg 1982

Weber, Max: Die protestantische Ethik I - Eine Aufsatzsammlung, hg.v. Winckelmann, Johannes, 5. erneut überar. u. um ein Nachw. vermehrte Aufl., Gütersloh 1979

Wojak, Irmtrud: Ausharren oder Flüchten - Deutsch-jüdisches Exil in Chile, in: Lateinamerika-Nachrichten 251 (1995), Flucht und Migration I, S.49-53

Wunder, Gerd: Hauptmann Körner und der Bürgerkrieg in Chile 1891, in: Ibero-Amerikanisches Archiv, Neue Folge Jg.9 (1983), S.225-240

Young, George F.W.: The Germans in Chile: Immigration and Colonization (1849-1914), New York 1974

### Nachschlage- und Übersichtswerke

Diccionario ejemplificado de Chilenismos y de otros usos diferenciales del Español de Chile, Tomo II, Valparaíso 1985

Europäische Wirtschaftsgeschichte (Bd. 3): Die Industrielle Revolution, Stuttgart/ New York 1985, hg.v. Cipolla, Carlo M./ Borchardt, K., unveränd. Ausg. 1985

Historical Dictionary of Chile, Latin American Historical Dictionaries (No.7), hg.v. Bizzarro, Salvatore, 2nd ed. London 1987

Köllmann, Wolfgang: Bevölkerung und Raum in Neuerer und Neuester Zeit  
- Raum und Bevölkerung in der Weltgeschichte, Bevölkerungsploetz (Bd.4),  
3.Aufl. Würzburg 1965

Meinhold, Peter: Kirchengeschichte in Schwerpunkten, Graz/ Wien/ Köln  
1983

Cambridge Encyclopedia of Latin America and the Caribbean, hg.v.  
Collier, Simon/ Blakemore, Harold/ Skidmore, Thomas E., 1st ed. New  
York 1985